

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Ausflüsterer Unterhaltungsblatt.“ / Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbjährliche Postleiste oder deren Raum 15 Pfg., die halbjährliche Anzeigenleiste 40 Pfg., Ausnahmestellen 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Diebstahlanzeigen undichtlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laubend, zuzüglich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 121

Sonntag, den 13. Oktober 1928

30. Jahrg.

Donnerstag, den 18. Oktober,

Schweinemarkt

in Kemberg.
Der Auftrieb beginnt um 8 Uhr.
Kemberg, den 11. Oktober 1928.
147] Der Magistrat.

Besitzer und Pächter

von Grundstücken im Stadtbereich, Dreiteiche, Stadtfeld usw. haben die durch ihre Grundstücke führenden Gräben bis zum 1. November zu räumen. Die Nichtausführung erfolgt die Räumung auf Kosten der Eigentümer.
Kemberg, den 12. Oktober 1928.
148] Der Magistrat.

Neues in Kürze

Interessante Meldungen aus Nah und Fern

Das englische Kabinett hat nunmehr endlich beschlossen, den englischen Text der auf das Marine-Abkommen sich beziehenden Dokumente zu veröffentlichten.

Wäntz Alexander von Jugoslawien unterzeichnete die Ratifikationsurkunde der Konventionen von Belgrad zwischen Serbien und Italien. Damit sind alle Schritte getan, um diese Frage, die drei Jahre lang die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu ungehörig gemacht, der Welt zu schaffen.

Im Munitionslager von Casagliolo bei Treviso (Italien) explodierte ein Heffel, in dem sich die Sprengkammern befanden, die ausgingen werden sollte. Sechs Arbeiter wurden verletzt und mehrere Arbeiter schwer verletzt. Die Explosion war so heftig, daß sie in einem Umkreise von 40 Kilometer gehört wurde.

In der finnisch-russischen Grenze hat sich ein entsetzliches Automobilunfall ereignet. Ein Katerenauto mit vier Passagieren stürzte in der Fahrt von der hohen Straße ins Meer. Alle Insassen wurden dabei getötet. Angeblich soll der Chauffeur betrunken gewesen sein.

Nach tagelangen Verhandlungen legte der verhaftete Obergefreite Dumbert das Gehörnis ab, den Wahrgänger Schicksal zu erdulden. Der Richter wurde bei Potsdam erschlagen zu haben.

Das Präsidium des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale hat in dem Fall Dalmann die Entscheidung gefällt. Dalmann wird der Vorwurf gemacht, daß er mit der Verschweigung der Hamburger Unterstellungen einen ersten Fehler begangen habe, daß er dabei aber von zweifelhafte Erwägungen ausgegangen sei. Es wird verfügt, daß Dalmann wieder in Ehren aufzunehmen sei, und seinen Gegnern wird angedeutet, daß sie sich in unüberlegter Weise hätten irreführen lassen.

Der nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten vor einem Jahr in Angriff genommene Bau des Deutschen Hygienemuseums in Dresden ist so weit gefördert worden, daß am 8. Oktober, dem Jahrestage der Grundsteinlegung, das Richtfest gefeiert werden konnte.

Ueber dem Ozean

Sturm über dem Bistaha — Auszäherung

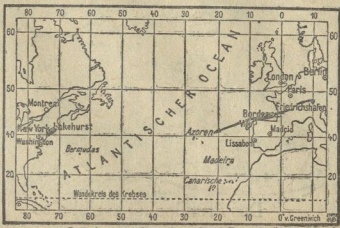
Donnerstag früh, 5 Minuten vor 8 Uhr, ist der „Zeppelin“ zu seinem Amerika-Flug glatt gestartet. Eine große Schiffe über die Briebe in den Bismarck, wo die Bismarckler um einen Antriebskraft entgegenstehen, dann nach einer knappen Stunde schickte ihn die Bismarck Schiffsbauern, wasel sich ihm unweit fliegen, ließ ihn durch alle Flugzeuge begleiten und um 9.40 Uhr war „Graf Zeppelin“ über französischem Boden, wo B. L. H. überflogen wurde.

In ungewöhnlich schnellem Flug wurde Frankreich in seiner ganzen Breite durchquert. Es war eine schwierige Fahrt durch stürmische Wolkenmassen. Der Bombenflug wurde den Bismarckern ungenügend. Die Verbindung mit der Funkstation Norddeich gehalten. Dabei entstanden starke elektrische Störungen. Ueber Bistaha herrschte Sturm in Windstärke 11, nahezu also ein Orkan. Deswegen wurde schon über dem Bismarck der Kurs gewechselt. Es ging in westlicher Richtung über Bordeaux auf das Meer hinaus.

Nach in der Nacht war das Wetter unruhig. Als aber die ersten günstigen Nachrichten eintrafen, entschloß sich Zeppelin zum Start. In der Frühe begann die Reise lebendig zu werden. Die Passagiere, die im Kurzwartenshotel wohnten, wurden gegen 5 Uhr geweckt. Um 6 Uhr herrschte lebhaftes Treiben in der Halle. Berichterstatter aus aller

Freien Ländern waren erschienen. Kurzer Abschied wurde genommen. Minister Graf Zeppelin betrat als erster das Schiff. Mit ihm Ministerialdirektor Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium, der amerikanische Kommander Kofenda, der spanische Oberst Debera, Zeppelins Schwägerin, Graf von Hohenhausen, Zeppelins Ingenieur, Journalisten, die beiden amerikanischen Passagiere und etwas verspätet, die einzige Frau an Bord, Lady Drumont-Say.

Das Schiff wird abgehoben, Zeppelin steigt ein, der erste Kapitän Lehmann, die Piloten Flemming und von Schiller. Am Steuer ist Zeppelins Sohn, Knud. Das Schiff wird aus der Halle gebracht, es erhebt sich und vier Jahre nach der letzten Amerikafahrt — 12. Oktober 1928 — beginnt die große Postlagerfahrt, die die Einleitung zum großen „Zeppelin“-Postverkehr geben soll.



Der Amerikaflug des „Graf Zeppelin“

New York wartet

New York, 11. Oktober

Der heute morgen erfolgte Start des „Graf Zeppelin“ nach Amerika wird von den großen New Yorker Zeitungen in Sonderausgaben mit dem Publikum mitgeteilt, das für den Flug ein außerordentliches Interesse zeigt. In allen Häusern und auf allen Verkehrsmitteln bildet der Flug des „L. Z. 127“ das Gesprächsthema. Vorbereitungen für den Empfang des Luftschiffes in Kalifornien sind getroffen.

Allein an dem Flughafen rechnet man mit mehr als dreihunderttausend Zuschauern bei der Ankunft des Zeppelins. Für den Empfang der Teilnehmer an der Amerikafahrt sind ebenfalls große Vorbereitungen im Gange. — Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das von seinem Flug nach Texas glücklicherweise wieder auf dem New Yorker Flughafen landete, wird, sobald das deutsche Schweregeschiff die amerikanische Küste erreicht haben wird, aufsteigen und wahrscheinlich in der Begleitung zweier weiterer amerikanischer Luftballons, dem „Graf Zeppelin“ entgegenfliegen. Gleich in New York, New Jersey und in der Gegend von New York, die Zeppelin-Gäste vom Oberbürgermeister Walker und den Behörden feierlich empfangen werden.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben...

Wie im Leben des Einzelnen, so ist es auch im Leben der Völker. Mit den Erfolgen stellen sich stets die Nieder ein. In diesen Tagen konnte man nämlich beim Studium eines Teils der Pariser Presse die heimliche und verbotliche Art zu führen bekommen, mit der die Nationalisten Frankreichs die Feindes des neuen Zeppelin kritisierten. In gewissen Kreisen der französischen Presse, besonders aber im „Figaro“, wurde eine neue Propaganda eingeleitet, die in der Behauptung gipfelt, daß der Zeppelin „mehr als durch seine Stauer durch die Dummheit gelenkt worden ist“. Nach französischer Auffassung wäre es Dummheit gewesen, mit dem Zeppelin während seiner letzten Ueberlandfahrt die englische Briebe zu überfliegen. „Der Zeppelin“ gab einer neuen Beweis dafür, daß Zeppelin nur feigen, abtrübselt und daß durch den Zeppelin der ehemalige Kaiser in Doorn durch einen Besuch getötet worden wäre.

Gegen die Verbreitung der Tatsachen hat die deutsche Presse nicht übersehen, sondern nur gemerkt worden waren. Alle Welt und besonders der Amerikaner ist es bekannt, zu welchem Zweck der Graf Zeppelin nur feigen und daß seine Einrichtungen nur der feindlichen Luftschiffahrt dienen sollen. Ebenso hat sich seit dem letzten Fernflug des Zeppelin fest, daß Hans Doorn nicht überflogen wurde. Die Ausstellungen des „Figaro“ verdienen aus dem Grunde tiefer gehängt zu werden, als der Verfasser dieses Blattes der bekannte französische Parumfabrikant Coty ist, der neben dem Zeppelin doch wohl mit Deutschland rechtigen Geschäfte macht.

Das verbotene Deutschlandlied

Frankfurt a. M., 11. Oktober

Der Dirigent der Königl. Kapelle Karlsruhe wurde von der englischen Militärbehörde verhaftet, weil er an einem Abendkonzert mit Selbstbegehung das Deutschlandlied spielte. Der Dirigent wird sich demnach vor dem englischen Militärgericht zu verantworten haben. Er ist inzwischen gegen eine Kaution von 400 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Preussische Kontordatsgerichte

Voreilige Veröffentlichungen

Berlin, 11. Oktober

Wie bekannt, sind die Verhandlungen, die der preussische Kultusminister Beder mit dem Vertreter des römischen Stuhles über den Abschluß eines Konkordates führt, ziemlich weit gediehen. In dem römischen Blatt werden bereits einige Angaben darüber gemacht, was ein solches Konkordat enthalten soll. So führt man an, daß die Kirche deren neue Bestimmungen, nämlich außer in Berlin auch in der Industriestadt Essen und in Kamin in Rom ein für die norddeutsche Diaspora wünscht. Es wird gefagt, daß diese Forderungen kaum erfüllbar seien. Weiter hören die Blätter, daß die Kapitelwahlen in Zukunft fortfallen sollen und die Bischöfe vom Heiligen Stuhl in Rom nach Anhörung der Staatsregierung direkt ernannt werden sollen. Auch von der Schulfrage will man wissen, daß die preussische Regierung sich bemühen solle, nach Möglichkeit für die Bereitstellung einer genügenden Zahl katholischer Beamtenspersonen Sorge zu tragen.

Das Zentrumblatt „Germania“ sagt dazu, daß diese Veröffentlichungen wenig Wahres mit viel Falschem vermengen. In dem römischen Gebiete die formal über die Schulfrage. Das Blatt führt den Zweck der Bestimmungen darin, daß das preussische Kabinett durch eine voreilige und dazu noch unrichtigen Voraussetzungen ausgehende Stimmungsmaße beeinflusst werden solle.

Die Lage der Landwirtschaft Preußens

Auf Grund der Berichte der Preussischen Landwirtschaftskammern läßt sich über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im September 1928 folgendes sagen:

Die Steuern und Verbrauchsabgaben haben sich ebenso deutlich wie bisher gezeigt. Die Nachfrage nach langfristigen Krediten hielt unverändert an, war aber noch nie so sicher zu befriedigen. Die Umschuldungssituation hat eine namhafte Besserung bisher noch nicht gebracht. Der Grundstücksverkehr war mäßig.

Die Ernte der Sommerfrüchte kann (abgesehen vom Soja) als gute Durchschnittsernte angesehen werden. Dagegen scheinen die bisherigen Erträge der Kartoffel- und Getreideernten nicht voll zu entsprechen. Die Ernte des Wintergetreides machte infolge der schlechten Witterungsverhältnisse Schwierigkeiten. Die Witterung ist zurückgegangen. Das Interesse für Geflügelzucht hält dagegen an und zeigt sich u. a. in der Anlage moderner Stallanlagen und kleiner Geflügelhöfen.

Im Obstbau hat das günstige Herbstwetter im allgemeinen zu einer günstigen Entwicklung der Früchte beigetragen. Die Ernte hat mit guten Erträgen an Frühobst und mittleren Erträgen an Herbstobst eingeleitet. Die Ernterträge im Feldbau sind ebenfalls befriedigend. Die Ernterträge haben teilweise unter Trockenheit gelitten. Der Obstbau wird weiter Interesse entgegengebracht.

Hoovers Parole

„Gegen Rom und Rom“

Der Wahlkampf in Amerika, der nach der Nominierung der Kandidaten für Präsidenten und Vizepräsidenten in ein ruhigeres Stadium getreten war, flammte jetzt, wie es seit dem Termin der eigentlichen Entscheidung losgeht, mit erneuter Heftigkeit auf und mit einer Schärfe, die zeigt, daß es diesmal ein wirklicher Kampf ist, in dem die beiden aussichtsreichsten Kandidaten um den Sieg ringen und dabei persönlich stark hervortreten. In diesem Kampf spielen diesmal Momente eine größere Rolle, als früher nicht vorhanden waren oder doch nicht in folgender Umfang und mit folgender Lebensfähigkeit in die Debatte gezogen wurden. In erster Linie ist es die Alkoholfrage, die als eine Angelegenheit des täglichen Lebens sowohl von Demokraten wie von Republikanern in ihrer Bedeutung richtig eingeschätzt wird, aus der aber das letzte an agitatorische Wirkung herauszuholen doch beide Parteien von einer gewissen Wichtigkeit beiderhand werden. Das zweite besondere Moment, das diesen Wahlkampf das Besondere gibt, ist eine religiöse oder konfessionelle Frage, die aus der Tatsache herrührt, daß der demokratische Kandidat Emilio A. T. H. ist. Er ist gleichzeitig eine Forderung des Alkoholverbots eintritt, so konzentriert sich der Kampf der republikanischen Partei für ihren Kandidaten Hoover auf eine Parole, die in der Agitation auf die acht amerikanische Klänge Form gebracht worden ist: „Gegen Rom und Rom“.

Die Einmütigkeit des römischen Moments in dem politischen Kampf ist, in dieser Weise wenigstens, für die amerikanische Öffentlichkeit etwas Neues, und Hoover scheint den Wunsch zu haben, daß diese Waise von seinen Parteigängern mit tadelloser Zurückhaltung gehandhabt wird. Er kann eine solche maßvolle Methode um so leichter empfehlen und sich dadurch gegen den Vorwurf konfessioneller Parteilichkeit sichern, als er jetzt genau weiß, wie hart grundsätzlich die Stimmung des überwindenden Teiles der amerikanischen Bevölkerung unruhig ist. Das Amerikanertum ist dort, wo es sich unermüdet erhalten hat, also auf dem Lande und in zahlreichen Staaten, die auf die hundertprozentige amerikanische Gestalt stolz sind, kein ebengleich, der katholische Einfluß wird hauptsächlich durch Rheinwanderer dargestellt und trägt sich in erster Linie auf religiöse Umänderung in den Großstädten, zu deren Streit

zu aus' Entsch in enger Beziehung steht, und auf den vorerwähnten in den letzten Jahren vor der Gemeindegemeinschaft stark angewandten Zutrom aus den katholischen Ländern Osteuropas. Es bedarf keiner sehr drastischen Mittel, um den evangelischen Bevölkerungssteil gegen den katholischen Kandidaten einzunehmen, und in der Verbindung dieser Agitation mit der um so lauter betriebenen Verteidigung des Landes gegen den Dämon Alkohol ist den Republikanern für die Wirkung auf die breite Masse eine nützliche Waffe gegeben.

Neben diesen mehr stimmungsmäßig wirkenden Gesichtspunkten geht der Wahlkampf selbstverständlich auch um ernsthafte Probleme, in denen um die Ziele der Wählererschaft gegangen wird. Auch die Wählerpolitik ist diesmal in der Kampf der Parteien in stärkerer Weise als sonst einbezogen, namentlich im Hinblick einerseits auf die europäische Entscheidung, andererseits auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen der Union und der mittel- und südamerikanischen Ländern. Darüber hinaus aber spielen die wichtigsten innerpolitischen Fragen sozialpolitischer, wirtschaftlicher und finanzieller Art, und neben ihnen die Frage der Landwirtefrage, eine wesentliche Rolle. Die Landwirtefrage, die sich von der republikanischen Politik veranlaßt fühlt, ist eine der stärksten Stützen der Demokratie, und die Bemühungen Hoover's und seiner Freunde, hier Boden zu gewinnen, scheinen hinter nicht besonders erfolgreiche gewesen zu sein. Den höchsten Erfolg brachte indes die Erhaltungnahme der deutsch-amerikanischen Arbeiter im Wahlkampf. Man hat den Eindruck, daß das Deutschamerikanertum mit Ausnahme der großen Städte in überwiegendem Maße dem republikanischen Kandidaten zugeneigt ist, und diese Stimmung wird zweifellos noch weitere Ausdehnung erfahren, wenn es Hoover gelingt, in den künftigen Fragen auch weiterhin in der Bekämpfung der letzten Phasen des Wahlkampfes seinen Mitgatorner gegenüber den Wäler zur Mäßigung durchzusetzen, den er bisher befehlet.

Lokales und Provinziales.

Remberg, den 12. Oktober 1928.

Vom rechten Verstehen (Sonntagsgedanken).

Durch trübe Scheiben meint die Welt: Herbstbraune Berge, Rote Felder. Groß hat im Flor der Abendwälder und still der Tod sich hingelegt.

Hinterer Wall.

Es drängen sich jetzt in der Herbstzeit uns immer die Fragen nach dem Warum auf. Warum muß die Natur vergehen und herben? Warum bleibt sie nicht in ihrem sommerlichen Kleid? Warum ist alles in der Welt eingestuft auf Sterben?

Können wir es nicht verstehen? Wir sind wohl zu klein dazu, um das ganze große Naturgeschehen in seiner Gesamtheit erfassen zu können. Und bei dem Anblick der grauen Oktoberlandschaft, wenn der Wind die Regenwolken gegen das Fenster treibt, wenn die Blätter ihren wirbelnden Tanz aufführen, dann überfällt uns das Gefühl einer grenzenlosen Einsamkeit. Wir meinen, daß wir von niemand in der weiten Welt verstanden werden. Unsere nächsten Angehörigen kommen uns fremd vor. Wir glauben, daß wir uns zu niemandem ausdrücken können, und wenn wir es tun würden, dann würden sie uns nach unserer Meinung nicht verstehen können.

Es ist auch wirklich so, im täglichen Lebenskreis der Gemeinde oder Familie stehen sich die Menschen fremd gegenüber. Es fließt eine große Kluft des Mißverständnisses zwischen Jugend und Alter; Klassenkampf ist die Lösung zwischen Söhnen und Töchtern unseres Volkes, und verzweifelt fragen sich viele, wie dieser Kampf, wie dieses Nicht-Verstehenwollen noch enden soll. Man kann, um dies zu verstehen, auf die Verschiedenheit der sozialen Lebensstellung hinweisen, auf den Unterschied der Volksbildung. Man kann auch sagen, daß politisch und wirtschaftlich unser Volk viel gespalten sei, sodas unmöglich der eine den anderen verstehen könne. Wenn man darauf hinweist, und diese Tatsachen in greller Beleuchtung sieht, wird man hoffnungslos. Man möchte taun den Mut haben, trotz allem noch an die Möglichkeit eines gegenseitigen Verstehens zu glauben.

Wenn wir auf den Grund gehen wollen, wo alle Menschen einzig sind, dann können wir unsere Mitmenschen verstehen. Wir müssen nur suchen. Wir alle sind Menschen der Sehnsucht. Wir haben die Sehnsucht nach dem Ver-

stehen in uns. Lernen wir erst einmal, diese Sehnsucht in anderen Menschen kennen. Zwingen wir uns, andere zu verstehen. Dann werden wir auch von ihnen verstanden werden. Einer aber ist, der alles versteht, der auch dich versteht, wenn du ihn suchst!

*An unsere Leser. Wir machen darauf aufmerksam, daß am kommenden Sonntag, den 14. Oktober, die Geschäfte noch einmal von vormittags 11 Uhr an geöffnet sind.

*Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft im Jahre 1929. Anträge auf Zulassung ausländischer Landarbeiter sind an das zuständige Arbeitsamt (nicht an das Landesarbeitsamt) zu richten. Sie müssen spätestens am 30. 10. 1928 beim Arbeitsamt eingehen. Vordrucke sind nur bei den Arbeitsämtern erhältlich. Verealtete Vordrucke dürfen nicht verwendet werden. Mit der Einreichung des Antrages sind 50 Pf. für jede beantragte ausländische Arbeitskraft zu entrichten, und an das zuständige Arbeitsamt abzuführen. Um eine rechtzeitige Entscheidung der Anträge gewährleistet zu können, ist es notwendig, daß die Anträge zum angegebenen Termin beim zuständigen Arbeitsamt vorliegen. Ein späterer Eingang hat zudem die Anrechnung erhöhter Genehmigungsgebühren zur Folge. Das Ausländerkontingent wird voraussichtlich auch für das kommende Jahr so bemessen, daß zur sachgemäßen Aufstellung der verbleibenden Stellen für erwarnter Anträge zum 30. Oktober 1928 erforderlich ist.

... 3 gestrichlene Eszlöffel gemahlener Kathreiner reichen für 6 große Kaffeetassen!



Das Pfundpaket ergibt also mehr als 100 Tassen und — kostet 55 Pf., also wirklich nicht zuviel für Kathreiner, der gut schmeckt und — so gesund für Sie ist!

7522 schriftliche Gutachten deutscher Ärzte empfehlen ihn!

*Stenographisches Jubiläum und Bezirksstgung. Am 13./14. Oktober begeht der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ zu Bitterfeld die Feier seines 50-jährigen Bestehens in Verbindung mit der Tagung des Mulde-Eister-Bezirks im Stenographen-Bunde Sachsen-Anhalt durch Vertretertagung, Kommerz, Vorträge, Fabrikbesichtigung und Festball. In der öffentlichen Festversammlung am 14. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im „Rheinischen Hof“ hält der aus dem Bitterfelder Verein hervorgegangene 3. Verbandsvorsitzende der Schule Stolze-Schrey, Hugo Geitner-Berlin, einen Vortrag über „Die Kurzschrift im Dienste“

der Wirtschaft und der Öffentlichkeit.“ Alle Freunde der Kurzschrift, insbesondere alle Stolze-Schreyaner, auch wenn sie keinem Verein angehören, sind herzlich willkommen. Nähere Auskunft erteilt auf Anfrage Karl Rannier, Bitterfeld, Antalter Straße 40.

Preßig, 9. Oktober. Der Rorbmachergeselle Erich Kullcke aus Preßig fuhr mit seinem Motorrad am Sonnabend gegen Abend nach Raditz zu. Infolge falschen Ausweichens eines Altermagens und zu Icharn Haltens der Maschine überstüßte sich das Motorrad. Kullcke erlitt mehrere Verletzungen am Körper und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben, auch das Motorrad hat schwere Beschädigungen aufzuweisen.

Golpa. Ein großes Unglück passierte auf dem Braunraumbild der Grube Golpa. Der Arbeiter Emil Bürger aus Norkhausen wollte nach vollendetem Arbeitszeit unweit des Rothhauses auf den fahrenden Braunraumzug springen, um so schneller nach seiner Wohnung in den Dörfern hierher zu kommen. Hierbei rief er ab und kam so unglücklich unter den Zug zu liegen, daß ihm der Kopf und ein Arm fast abgehauen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bedauernswerte ist 27 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

Jellen. (Folgen schwerer Zusammenstoß.) Die Unfälle, des nachts mit unbeleuchtetem Fahrrad zu fahren, führte auf der Landstraße zwischen Seyda und Mellenitz zu einem folgenschweren Zusammenstoß zweier Radfahrer. Der aus Seyda stammende Dohlezahl erlitt einen schweren Schädelbruch, sodas an seinen Ankommen geweiht werden muß, während der Arbeiter Schuster aus Mellenitz mit einigen Hautabwundungen glimpflich davon kam.

Bad Schmiedeberg. (Autounfall.) Ein hiesiges Kleinauto, das sich am Sonnabend Abend auf der Rückfahrt von Leipzig befand und von Söllchau über Dürschweina fuhr verunglückte auf dieser Wegestrecke dadurch, daß ihm ein Domnigher Auto, das nicht vordränglich abblendete, entgegenkam. Der Führer des hiesigen Wagens verlor dadurch das Gesichtsfeld und rampte gegen einen Baum. Er kam glücklicherweise ohne erhebliche Verletzungen und -der Wagen mit einigen Einbußen davon. Zeugen des Unfalls sind vorhanden und dürften die Führer des Domnigher Autos, die angetrunken gewesen sein sollen, wegen ihres unsachgemäßen Fahrens zur Rechenschaft gezogen werden.

Hemfendorf. (Ras. Schwein.) Während die hiesige Gemeinde ihr Erntefest feierte, woran auch die Gutsbesitzer teilnahmen, brach ein offenbar mit den Verhältnissen genau bekannter Dieb in das Büro des Rittergutsbesitzers Baron von der Oelsnitz ein. Unfährnd ist er aber gefort worden, denn er nahm nur einen Teil des in einer erbrochenen Geldtasche verpackten Geldes mit sich, der jedoch immerhin beträchtlich ist. Die Einbrüche auf dem Hemfendorfer Gutshof mehren sich in der letzten Zeit bedeutlich. Man vermutet, daß es sich stets um denselben Täter handelt.

Halle. (Führertagung des Stahlhelm.) Im Laufe des Freitag und Sonnabend treffen in Halle sämtliche Führer des Stahlhelm, Landesverband Mitteldeutschland, ein, um die weiteren Aufgaben des Stahlhelm zu besprechen. Am Sonnabend nachmittags 2 Uhr beginnt die Führertagung im Stadthaus. Es berichten zunächst die einzelnen Abteilungsführer, anschließend spricht Hellwig-Jena über die geistige und religiöse Durchdringung der Stahlhelm-Bewegung.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 14. Oktober (19. Sonntag nach Trinitatis). Kollekte für das Kinderheim Samariterheim in Dörburg. Remberg. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertram. Kein Kindergottesdienst. Gommio. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Hpmus. Rotta. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Propst i. R. Meyer.

Die Frau im bürgerlichen Recht

Vor kurzem hat der Reichsjustizminister Koch-Weser in Berlin einen Vortrag gehalten, in dem er eine Reihe von gesetzgeberischen Vorlagen ankündigte, die mit dazu dienen sollen, die teilweise immer noch bestehende Rechtsungleichheit zwischen Männern und Frauen zu beseitigen. Ueber die Stellung der Frau im bürgerlichen Recht gibt die Direktorin des Verto-Vereins, Dr. Lily Hauff, einen interessanten Überblick in der soeben bei Joseph Neumann, Verlagsbuchhandlung, Berlin S. 42, erschienenen Darstellung über den Verto-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. Die verdienstvolle gegenwärtige Leiterin des Verto-Vereins schreibt darin u. a.:

Die Stellung der Frau innerhalb des bürgerlichen Rechts war in Preußen durch das Allgemeine Preussische Landrecht vom Jahre 1794 geregelt. In England befanden die Vorzürstinnen über ihre Besitztümer als Ehefrau und Mutter im Common Law, das bis zum Jahre 1870 Anwendung fand. In Frankreich war die Frau unter dem Code Napoleon vom Jahre 1804 in jeder Weise in ihren Rechten wieder befreit worden, und durch die napoleonischen Kriege gewonnen die Rechtsfrage auch Einfluß auf die deutsche Gesetzgebung, in besonderen in der westlichen Provinzen Preußens. Der Code Napoleon, der in Frankreich und Spanien heute noch in Kraft ist, vertritt das Prinzip der Vormundstellung des Ehemannes bis in die letzten Konsequenzen. Bekannt ist z. B. bezüglich der unehelichen Kinder der Satz „la recherche de la paternité est interdite“. Außerdem bestimmte er in Ehevertragsfragen, daß die Frau nur dann ein Recht hatte, die Scheidung zu beantragen, wenn dem Manne Ehebruch im eigenen Hause nachgewiesen war, dagegen waren Mißhandlungen und Trunksucht seitens des Mannes kein Scheidungsgrund. Ueber die Kinder hatte die Mutter keine elterliche Gewalt. Sie bedurften für alle Rechtsbindungen, zur Heirat selbst, nur der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes. Von der Vormundschaft aber waren Frauen ausgeschlossen. In Deutschland galten diese Bestimmungen in den vorangegangenen Jahren des 19. Jahrhunderts neben dem preussischen Landrecht und nach anderen Bestimmungen des französischen Zivilrechts. Als nach der Gründung des Reiches

an die Ausarbeitung einer neuen Zivilgesetzgebung, die für das ganze Reich einheitlich durchgeführt werden sollte, herangegangen wurde, wendeten sich die deutschen Frauenvereine in ihrer Gesamtheit, unter ihnen auch der Verto-Verein, an den Reichstag und verlangten Beseitigung der nicht mehr zeitgemäßen Bestimmungen des geltenden Rechts, die gegen die Würde der Frau verstießen. Sie wiesen darauf hin, daß die „Frauenspezialen“ auf gleiche Stufe gestellt würden mit Leuten, die der Vernunft beraubt seien, und mit Weibweiden, indem sie unfähig zur Vormundschaft erklärt würden. Bei gerichtlichen Handlungen dürfe die Frau ihre Angelegenheiten nicht selbständig vertreten. Der Gewinn, den die Frau bei ihrer Tätigkeit erziele, falle dem Manne als „in hebescher Ehe“ anzurechnen zu.

Als im Jahre 1896 die Anträge der Frauen zum Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuchs in zweiter Lesung abgelehnt wurden, beantragten die Frauenvereine am 29. Juni des gleichen Jahres eine große Kundgebung, in der ihre Forderungen scharf formuliert wurden.

Trotzdem brachte das Bürgerliche Gesetzbuch vom Jahre 1900 nur einige geringfügige Verbesserungen bezüglich der Stellung der Frau herbeiführte. Sondergebote haben dann auf den verschiedenen Rechtsgebieten immer wieder einen Schritt vorwärts geführt — so z. B. kann die Frau jetzt als Vormund bestellt werden —, doch ist das endgültige Ziel der vollständigen Gleichstellung mit dem Manne noch keineswegs erreicht.

Die Forderungen der Frauen, die Dr. Marie Elisabeth Lüders im Reichstag immer wieder erhoben hat, zielen in der gesamten Vertretung der elterlichen Gewalt, in der freien Verfügung der Frau über das in der Ehe durch ihre Arbeit erworbene Vermögen und in der gesetzlichen Regelung der Rechte der unehelichen Kinder. Als Problem der neuesten Entwicklung ist auch die Staatsangehörigkeit der mit einem Ausländer verheirateten deutschen Frau letzten oftmals zur Sprache gekommen. Frankreich hat diese Frage zugunsten der französischen Frau bereits in einer Verordnung vom 4. Dezember 1925 geregelt.

Auch in den übrigen Ländern haben die Frauen teilweise gleiches erreicht; sie werden zur Vormundschaft zugelassen, können ihre eigenen Angelegenheiten vor Gericht vertreten,

finden als uneheliche Mutter Schutz und haben auch in Ehevertragsfragen das Recht auf ihrer Seite. Besonders in den nördlichen Staaten gehen die Rechte der Frauen sehr weit, in Rußland werden sie auch auf diesem Gebiet gleich dem Manne behandelt, nur in der Sprache romanischer Sprache wird die Frau noch immer getötlich als dem Manne untertan gesehen betrachtet. Nur Einzelheiten kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden.

Abschließend ist zu sagen, daß sich im Laufe der letzten Jahrzehnte dank der Bemühungen des vereinten Frauenvereins entschiedene Wandlung zur Besserung in der Rechtsstellung des weiblichen Geschlechts vollzogen hat, wenn auch der Zustand noch viel vorarbeiten ist.

Dieb und Literaturreisiger. Eine Wallländer Theatergesellschaft hatte vor einiger Zeit einen Geldpreis für einen modernen Einakter ausgeschrieben, der einem Lutzerne namens Riccardo Tein zugesprochen wurde. Das Fraunlein der Prüfungskommission war nicht richtig, als sie erfuhr, daß der Preisgewinner gegenwärtig in einem Gefängnis in Turin eine Strafe wegen Diebstahls zu verbüßen hat. Der Ritter des Marquisen ist ein bekannter Dieb und Hochstapler, der nicht weniger als viermal im Gefängnis und zweimal im Zuchthaus gesessen hat. Der Preisgewinner illustrierte, als ihm die Preisverteilung mitgeteilt wurde, den Geschäft der Prüfungskommission, die vorgedruckte Kompositionsfelder in seinem Dopus nicht bemerkt habe.

Damieten in Mainz. Die Stadt Mainz will ihrer Freude über die Beendigung der Renobierungsarbeiten an dem altberühmten Mainzer Dom durch einige feierliche Veranstaltungen Ausdruck geben. Für den 15. Oktober ist ein großer Umzug mit Beteiligung der Geistlichkeit geplant; abends soll eine Dombelichtung durchgeführt werden. Der 16. Oktober wird die eigentliche feierliche Einweihungsfeier in Gegenwart des päpstlichen Nuntius Pacelli bringen. Anschließend soll wieder eine Dombelichtung und ein Feuerwerk auf den Schiffe an dem Rhein durchgeführt werden. Eine große Feier in der Stadthalle soll die bedeutungsvollen Tage abschließen, die den ältesten der drei christlichen Dome in alter Schönheit der Welt wiedergaben.



Wollwäsche

Wäscht man mit Persil!

Normalwäsche, Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Decken usw. wäscht man in schwachwarmer Persil-Lauge. Leichtes Hin- und Herchlagen und nachheriges Ausspülen in mäßig warmem Wasser reinigt diese Wächestücke in bester Weise. **Farbige Sachen wäscht man kalt!** Wollachen niemals auswringen, sondern nur ausdrücken! Zum Auffrischen der Farben setzt man dem Spülwasser etwas Küchenszig zu und trocknet das Stück durch Ausbreiten auf einem weißen Tuch.

Persil wäscht Wolle!

wunderbar!

Wollachen niemals auswringen, sondern nur ausdrücken!

Am Sonntag, den 14. Oktober, vormittags 8 Uhr: verpachte ca. 10 Mrg. Kartoffeln z. Stoppeln in Barzellen am Werfener Weg gegen bare Kasse

Pannier, Meuro

Brenz. Süddeutsche Klassenlotterie

Bur 1. Klasse 32. (258) Lotterie, Ziehung am 19. und 20. Oktober, empfiehlt und veredelt, auch unter Nachnahme

Achtel	Viertel	Halbe	Ganze Lose
à 3.—	6.—	12.—	24.— Mf.

Staatl. Lotterie-Einnahme von König, Wittenberg, Cosmiger Str. 20. Tel. 686 Postfachkonto Leipzig 27138.



Königs Kursbuch für das Winterhalbjahr

zu haben bei

Rich. Arnold, Buchhandlung, Kemberg, Leipzigerstr.

Prima
Auchen- u. Einmachepflaumen
Eß-, Auchen- und Musäpfel
Ess- und Kochbirnen
Weintrauben, Bananen
Tomaten

F. N. Motorräder
9 PS Black-Motor
große Vereifung
Gruppenpreis 950.— Mf.
Auto-Heinze,
Wittenberg, Berliner Straße 22
Fernruf 2040

Rot-Weiß
Wirking-Blumen-

Kohl

empfehlen in bester Güte zu billigsten Preisen
Otto Danque, Kreuzstraße 15.



Eine hochtragende Leinekuh

zu verkaufen Ruprecht, Ateritz

Danksagung.
Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranke teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 3 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheuma-leiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde
J. Stieling, Militärkantinenpächter, Costrin-Altstadt Nr. 285

Spisekartoffeln u. Futterrüben
hat abzugeben
Oskar Schwabe, Wittenb. Renn 17

Neuheiten in Damenhüten
Pullover — Strickjacken
warme Unterkleidung
Kleiderstoffe fertige Kleider
Strümpfe — Strumpfwolle
P. Mengewein

Am Sonntag, den 14. Oktober ist mein Geschäft von vorm. 11 Uhr bis nachm. 5 Uhr geöffnet

Prima junges fettes **Rind-, Kalb- und Schweinefleisch**

Kasseler Rippespeer
frische Sülze
Div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer
Richard Krausemann

Empfehle prima junges
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
rohen und gefärbten Schinken
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
ff. Bockwurst
joma

alle Sorten **Wurstwaren**
frisch und geräuchert
Ewald, Ballmann

Empfehle prima junges fettes **Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch**
Kasseler Rippespeer
Kaiserjagdwurst, Mortadella
div. Aufschnitt
Alle Sorten Wurst
Wiener Würstchen, Bockwurst
Breslauer
in bester Güte **Willy Rätz**

Eßt nur mit **Maß und Anstand lobnen**
doch am besten mit **Zwerg-Mark'**
als Beifutter. Rein
gemüthlich, Futter-
halt! Deshalb auch sicherer Schutz
gegen Knochenentzünd. Man ver-
lange unterer neuen „Ratgeber“ gratis.
M. Brodmann Chem. Fabr.
m. b. H.
Leipzig-Centr. 11

Spisekartoffeln
verkauft
Mietzschke, Burgstr. 36

+ Biochemie +
A. E. Kolbitz,
Heilkundiger,
Wittenberg-Lutherstadt, Sternstraße 99,
Montag, Mittwoch, Sonnabend, 9—12
und 3—6.

+ Homöopathie +
Gommo
Sonntag, den 14. Okt., von abends
7 Uhr an

Großer Maister-Ball
Volles Orchester
Es ladet freundlichst ein
Ringe Pinkert

Eine frischmolkende **Spannmilch mit Kalb**

liegt zum Verkauf
Weinbergstrasse 5

Prima **Hoggennachmehl**
für Futterzwecke
Ziele, Wäde Gabig.

Erstes Fachgeschäft am Platze
für
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Geschenkartikel
Nähmaschinen
Sprechapparate und Schallplatten
Bei erstklassiger Qualität billigste Preise.
Otto Leibnitz .: Uhrmacher
Kemberg, Leipziger Straße 35
Mein Geschäft ist Sonntag, den 7. und 14. Oktober, von 11—6 Uhr geöffnet.

Wichtig für Kranke!
Rechtzeitig vorbeugen!
Vollständig erhalten Sie die wertvollsten Pflanzenbestandteile. Nicht als Tee, sondern in Form von aufgeschwemmtem Pflanzenpulver angenehm zu nehmen!
Alle wirksamen Stoffe, die sonst durch Kochen oder Ausbrühen vernichtet werden, bleiben erhalten. Daran erklärt sich die unübertroffene Wirkung auf dem unerschöpflichen Naturheilwege.
Die verschiedenen Waldflora-Spezialitäten von No. 0 bis No. 11 finden Anwendung:
Gicht, Krämpfe, Rheuma, Adrenalkalkang, Leukämie, Fettstoffwechselstörungen, Pickeln, Geschwüren, Neigung zu Eiterungen, Hautausschlag, offene Wunden, Kopfschmerzen, Energielosigkeit, Blutvergiftung, Zucker-, Blasen-, Nieren-, Lungen-, Stein-, Magen-, Darm-, Nerven- und Stuhlleiden.
Verkauft in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern!
Georg Rich. Plügg & Co., Gera (Thür.)

Offene Stellen **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung
für alle besseren weibl. Berufsarten i. Haus, Familie u. Schule (auch für männl. Berufe).
Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,
das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer
Geschäftsstelle Leipziger Straße Nr. 64/65.
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Berufs-Angebieten und Gesuche ufm. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spezien für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mittheilung abnehmen.
Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einseitige Druckzeit (7 Seiten) für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-Gesuche 70 Pfg., übrige keine Anzeigen Nr. 1,10.—
Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.
Die Geschäftsstelle des „General-Anzeiger“.

Hotel Palmbaum

Telefon Nr. 288

Sonntag, den 14. Oktober

Münchener Oktober-Fest

Vorzügliche Speisen und Getränke
à la carte

Spritzkuchen und Konditorei-Büfett

Musikalische Unterhaltung

ausgeführt von H. Riesner-Schmiedberg

Um gütigen Zuspruch bittet Emil Ottensmann



Voranzeige!

Bund der Frontsoldaten — Ortsgruppe Kemberg

Sonnabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr
im Hotel „Blauer Hirt“

5jähr. Gründungs-Feier



„Weintraube“ Gröffnungsfeier

Sonntag, den 14. Oktober

ab 3 Uhr: Unterhaltungsmusik.
Dazu ff. selbstgebackener Kuchen

ab 6 Uhr: grosser Ball mit
Frotte Ballmusik Eintritt frei!

Um gütigen Zuspruch bittet Erich Schöne

Deftl. Versammlung

am Sonnabend, den 13. Oktober, abends 8 Uhr
in der Goldenen Weintraube

Thema: Panzerkreuzer

Referent: Genosse Chemnitz

K. P. D.

Radf.-Verein von 1905 Rotta

veranstaltet am Sonntag, den 14. Oktober, von abends 7 Uhr
ab im Ranzschen Lokale ein

Kränzchen

Erstklassige Ballmusik von der Musikvereinigung Rettel.

Von nachmittags 2 Uhr an

Preisschießen und Kegeln

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand

Handtaschen

empfehlend in reicher Auswahl zu billigsten Preisen
Richard Arnold, Kemberg, Leipzigerstraße 64/65.



Poetzsch-Kaffee

erhielt den Staatspreis.

Frisch eingetroffen in Kemberg bei

Wwe. Wilh. Becker, Kolonialw., Wittenbergerstr. 19

Schützenhaus

Freitag und Sonntag abend punkt halb 9 Uhr

Zur Einweihung unserer neuen Bühnen-
dekoration beehren wir uns ein glänzen-
des Programm darzubieten.

Das Tagesgespräch der Presse:

Mann gegen Mann

Der großangelegte Sensationsfilm:

Hauptrolle: Harry Piel

Sein neuestes Werk, das geeignet ist, die
Zahl seiner Freunde mehr und mehr zu
vergrößern

10 gewaltige, überaus spannende Akte.
Außerdem ein glänzendes Beiprogramm.

Um allen Kinofreunden etwas besonderes
zu bieten: an beiden Tagen

Freitag und Sonntag

sensationelles Gastspiel

der russischen Filmschauspielerin

Frau Sascha von Jarkow,

die Schwester des Filmschauspielers

Bruno Kastner

persönlich auf der Bühne.

Sie ist auf der Fahrt nach Köln und wird
uns mit ihren fabelhaften Bühneneinlagen
überraschen unter Benutzung eigener Licht-
effekte, u. a. in ihrer fabelhaften Tanzszene.



Zur Deckung der hohen Mehrkosten wird nur ein Aufschlag von 10 Pfennig pro Platz
erhoben. Nummerierte Plätze ab Donnerstag zu haben.

Allen Obdauern nach Gartenunterflater
von Kemberg und Umgegend im Nach-
richt, daß ich im Herbst und Frühjahr

Bestellungen

auf
Obstbäume, Beerentraucher,
Weinreben, Rosen u. dergl.
aus der Baumschule von
Otto Müller, Radefeld
in allen gewöhnlichen Sorten und
Formen entgegennehme. Durch diese
Sommerbestellungen ergibt sich eine
bedeutende Ermäßigung in Frucht
und Verpackung
Richard Pannier, Wittenberger Neum. 12a
NB Aufträge a. Baumprüfungen
mit Obstbaumaccolonium im Winter
erhalte rechtzeitig D. D.

Neue Gemüse- u. Früchte-

Konserven

aller Art eingetroffen.
Verkauf bis Ende Oktober
10% unter Preis.
August Fuhs

Ein kräftiges, nicht zu junges Mädchen

für Landwirtschaft sucht zum
1. Januar 1929
Otto Bräse, Wietan

Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Kemberg
Abfahrt des Autos nach Dabrun am
Sonnabend abend punkt 1/7 Uhr
vom Ratsteller

Der Vorstand. Ateritz

Sonntag, den 14. Okt., von abends
7 Uhr an

Tanz

erstklassige Ballmusik
Es ladet freundlichst ein
Ernst Gerbeck

Baterländ. Frauenverein vom Roten Kreuz

Sonntag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, veranstalten
wir im „Blauen Hirt“ einen öffentlichen

Familien- und Werbeabend

mit
Ansprachen, musikalischen und dichterischen
Vorträgen und einem Märchenspiel
Die zertanzten Schuhe

ausgeführt vom Frauenchor.
Eintrittspreis: 50 Pf. Der erlöste Reingewinn fließt
dem Roten Kreuz zu.

Darum wird zum Besuch herzlich eingeladen.
Sauptprobe: Sonnabend, den 13. Oktober, abends 5 Uhr
Eintritt für Kinder 10 Pf.

Reitsport-Verein, Kemberg

ladet zu seinem am Sonnabend, den 13. Oktober,
abends halb 8 Uhr im Schützenhaus stattfindenden

Bergnügen

die geehrte Einwohnerchaft von Kemberg und Umgegend er-
gebenst ein Der Vorstand

Sparen ist ein Zauberspiel



denn aus wenig macht es viel.

Stadtparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bes. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 208

Der Dzeanflug des „Zeppelin“

Friedrichshafen — Potsdam

Von Willy Meyer, Hauptmann a. D.

Das Projekt des ersten Zeppelin-Schiffes lag 1894 einer von der Reichsregierung eingesetzten Kommission vor. Die Behörden verhielten sich nach Prüfung des Planes jedoch ablehnend und Zeppelin hätte wahrscheinlich den Bau nicht begonnen können, wenn er nicht durch den Tod seines Schwagers in den Besitz von Mitteln gekommen wäre. Im Sommer 1900 wurde das erste Schiff fertiggestellt. Länge 138 Meter, Durchmesser 11 Meter, Gasinhalt über 17 Millionen Liter, 10.300 Kubikmeter (so viel umfaßt fast heute der Freiballon „Paris von Clugnot“, der für wissenschaftliche Fahrten benutzt wird). Aber für damalige Zeiten waren die Abmessungen geringfügig. In jeder der zwei Gondeln war ein Daimler-Motor von je 15 P.S. untergebracht. Dieser mochte 385 Kilogramm. Es kam also auf eine Pferdekraft etwa 26 Kilogramm Metall. Bei anderen heutigen Flugzeugmotoren wird für die Erzielung einer Pferdekraft ein Gewicht von nur wenig mehr als 1 Kilogramm Metall aufgewendet. Die Aufschiffmotoren sind im allgemeinen etwas schwerer als die Flugzeugmotoren. Am 2. Juli 1900 begann die erste Fahrt des ersten Zeppelin-Schiffes. Es zeigte sich, daß der Ballon kaum vermochte, geradeaus zu fliegen. Er lieferte das zu einem heutigen Geschwindigkeit quer. Es fehlten ihm große Dämpfungsflächen; doch erkannte man das erst später. Zeppelin vergrößerte zunächst die Steuerorgane, und es gelang ihm dadurch, bei den Fahrten im Oktober 1900, das Schiff selbst im Geradeausflug zu halten. Die erste Geschwindigkeit war 23 Stundenkilometer. Sie war für praktische Verwendungszwecke zu gering. Die Dämpfungsflächen zu vergrößern, war schwierig wegen des großen Luftwiderstandes, den sehr gewaltige Körper bietet, aber auch möglich sein würde, eine solche Geschwindigkeit zu erreichen, wie sie gefordert werden mußte. Aber Zeppelin erkannte in genialer Intuition richtig, daß der Luftwiderstand in Wirklichkeit geringer sein würde, als die Gelehrten damals annahmen. Der Ballon baute sich in die Höhe, das Schiff nach hinten senkte sich. Aber einen befriedigenden Erfolg erzielte er erst mit dem dritten Schiff (1906), an das er genügend große Dämpfungsflächen angebracht hatte. Jetzt erst erzielte er auch die Unterstützung von Regierung und Parlament.

Im Jahre 1910 wurde die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (DelaG) gegründet, die Spazierfahrten mit Zeppelin-Schiffen in Deutschland ausführen sollte. Eines der ersten Schiffe dieser Gesellschaft war die „Deutschland“. Seit 1907 hat die Verkehrsverwaltung von Luftschiffen Zeppelin Schiffe gekauft. Das letzte Schiff, das der Luftschiffbau Zeppelin wenige Tage vor Kriegsausbruch heranzubringte, war „Z XIV“. Länge 168 Meter, Durchmesser 14,86 Meter, Gasinhalt 22.470 Kubikmeter, Gesamtmotorleistung 630 P.S., größte Geschwindigkeit 80,64 Stundenkilometer, Aktionsradius 2400 Kilometer. Das größte Schiff, das die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft gebaut hat, war die „Marin Luftschiff“, L. 69, Länge 226,5 Meter, Durchmesser 23,9 Meter, Gasinhalt 68.500 Kubikmeter, Gesamtmotorleistung 1200 P.S.

Mit diesen Schiffen hat der Kapitänleutnant Wolfhagen zwei hervorragende Fahrten nach Afrika gemacht. Die erste die berühmteste ging im November 1917 von Jambouli in Bulgarien nach Chartum und zurück. In 95 Stunden wurden etwa 6700 Kilometer bewältigt. Aus 4500 Kilometer Entfernung erhielt das in der Nähe des Zusammenflusses des Blauen und Weißen Nils schwimmende Schiff die auf Grund irdischer Meldungen besessene Kunde. Inzwischen wurde die Weltung zur Umkehr aus Nauen. Nach der Landung war noch Benzol für 64 Stunden an Bord. Vorher hatte der Seemann Ernst E. Schmitt mit einem Zeppelin-Schiff einen Dauerflug von 101 Stunden über der Erde gemacht. Er hatte nach der Landung noch Benzol für 23 Stunden im Schiff. Dies war vor II Jahren. Der Flugzeugerwerb, der vor wenigen Wochen von den kaiserlich-königlichen Militärs und Zimmermann ausgeführt wurde, betrug 55% Stunden. Welche Leistungen von Luftschiffen würde heute wahrscheinlich vorliegen, wenn die Weiterentwicklung dieser Fahrzeuge nicht so sehr verlangsamt worden wäre. Das Zeppelin-Schiff (LZ 114), das vor 1920 in Frankreich abgebaut wurde, mußte 22.000 Kubikmeter, 1740 P.S.) führte unter dem Kommando eines Flug von 18 Stunden 41 Minuten aus (7000 Kilometer). Im Krieg sind von unseren Luftschiffen aller Systeme 1665 Kriegslüge ausgeführt worden, über 90 v. S. davon fallen auf Zeppelin-Schiffe.

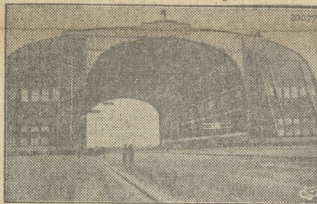
Nach dem Kriege stellte der Luftschiffbau Zeppelin zwei keine Verkehrsflugzeuge in den Dienst, „Hohenfels“ und „Nordstern“ (22.500 Kubikmeter, 960 P.S.). Sie verlangten sehr bald Italien und Frankreich deren Zusage dar. Nummer 1 konnte die „Hohenfels“ 78 jahrlangmögliche Flüge auf der Strecke Friedrichshafen—München—Berlin ausführen. Inzwischen haben alle Zeppelin-Verkehrsflugzeuge, wenn man diesen Ausdruck brauchen darf, 23.000 Kilometer befördert. Die ist ein Fahrpaß verlegt oder gar gefordert worden.

Es folgte 1925 Bau und Fahrt des Amerika-Luftschiffes „LZ 126“ (Länge 200 Meter, Durchmesser 27,84 Meter, Gasinhalt 70.000 Kubikmeter, 2000 P.S., größte Geschwindigkeit 122 Stundenkilometer, Aktionsradius 3400 Kilometer). In 51stündiger Fahrt wurde die Strecke Friedrichshafen—Rahesfurt bei New York (8050 Kilometer) zurückgelegt, bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 99 Stundenkilometer.

Es wird jetzt die historische Aufgabe des „Grafen Zeppelin“ sein, den weit verbreiteten Glauben zu zerstreuen, daß Luftschiffe verkehrsunbrauchbar seien, weil sie im Kriege sich als wenig tauglich erwiesen.

In 28 Jahren haben sich die Motorenfähren der Zeppelin-Schiffe von 30 auf 2400 P.S. erhöht, die Gasräume von 11.300 auf 105.000 erweitert, die maximalen Geschwindigkeiten von 23 bis auf 130 Stundenkilometer gesteigert, die Flugdauer ist von 17 Minuten auf 118 Stunden 41 Minuten gestiegen, und trotzdem stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Schon überwiegen die Gasräume einige der genannten Höhenfliegen um ein Vielfaches. Im Spätherbst wird ihr „R III“ herauskommen, der einen Gasinhalt von 155.000 Kubikmeter und eine Maschinenleistung von 4200 P.S. hat. Wir Deutschen sind im Luftschiffbau vorangehend gewesen. Wir sind auch im heutigen Tages noch nicht überflügelt worden und werden dies vermutlich verbleiben können, wenn wir unsere Luftschiffe nicht weiter so vernachlässigen wie bisher. Wegen der wüsten Ungleichheit der Frage, welches das geeignete Mittel für den Langstreckenverkehr ist — Flugzeug oder Luftschiff? —, muß erwartet werden, daß im Interesse des ganzen Volkes sich unsere Staatsmänner die Fortjäre Ausprobierung von deutschen Luftschiffen aller geeigneten Systeme für den Verkehr anlegen sein lassen.

Rahesfurt in Erwartung!



Die große Luftschiffhalle in Rahesfurt, das Ziel der nunmehr begonnenen Amerika-Fahrt des „Graf Zeppelin“, liegt zur Aufnahme des deutschen Luftschiffes bereit. Die Stadt Rahesfurt ist von Fremden überfüllt, die aus allen Teilen der Staaten kamen, um der Landung des Dzeanluftschiffes beizuhelfen.

Der Kaufmann,

der zu rechnen weiß, rechnet auch mit dem hohen Wert der Zeitungs-Anzeige.

Neues aus aller Welt.

Prettin Nach der vollständigen Auflösung der Straf-anstalt Lichtenburg hat die Stadt Prettin wieder eine Kirche erhalten und zwar sollen fünfzigtausend in der bisherigen Anstaltskirche die Gottesdienste stattfinden. Die Kirche ist der Kirchengemeinde Prettin von der preussischen Regierung zunächst auf die Dauer von 10 Jahren mietefrei zur Benutzung überlassen worden mit der Maßgabe, daß die Kirche, der hoher künstlerischer Wert beigemessen ist, im Sinne der Denkmalspflege instandgehalten wird. Seit langem haben die Gottesdienste in der früheren Schule der Lichtenburg stattgefunden.

Wittenberg, 11. Okt. Zwei Weltrennen, die Italiener Ucelli Gaudenzio und Joretto Glio aus Intra (Italien) wollten heute in unserer Stadt, die sie auf ihrer Fahrt von Leipzig nach Berlin berührten. Mit einem ungefähr 30 Jahre alten Kraftwagen, den die Leipziger Abendpost eine recht „historische“ Einbrud macht, haben sie auf Grund einer Bitte schon die verdienstlichen Länder besucht. Sie besuchten bereits Spanien, Afrika, Ägypten, Palästina, die Türkei, den Baltan, Rumänien, die Tschechoslowakei. Von Deutschland fahren sie nach Belgien und England, um dann über Frankreich nach Italien zurückzugehen. Da sie der deutschen Sprache nicht mächtig sind, bedienen sie sich der französischen. Das vorrühmliche Fahrzeug erregte bei seiner Fahrt durch die Straßen der Stadt berechtigtes Aufsehen und war stets von einer großen Kinderjagd begleitet.

Torgau. (Das finanzielle Ergebnis der Torgauer Ausstellung.) Gestern fand im Restaurant „Sternbräu“ die Abschlußfeier des Gesellschaftsabend des Torgauer Ausstellungen für Industrie, Handwerk und Landwirtschaft statt, in der u. a. auch die Abschlußrede vorgelesen wurde. Sie ergab ein recht erfreuliches Bild. Die Einnahmen belaufen sich auf rund 48500 RM, die Ausgaben auf rund 39300 RM, so daß ein namhafter Überschuß von rund 9000 RM bleibt. Es mag dabei noch besonders erwähnt werden, daß sich unter den Ausgaben eine Anzahl Zwendungen an Torgauer Wohlfahrtsvereine und andere Korporationen befindet. Der Gesellschaftsabend hat beschlossen, den Überschuß zu gleichen Teilen mit je 4500 RM, der Vereinigung selbständiger Handwerker und Gewerbetreibender und der Arbeitgebervereine zu überweisen — gemäß den in den Ausstellungsbedingungen niedergelegten Bestimmungen. Seitens der Handwerkervereine liegt bereits ein Beschluß vor, den Betrag in einer Stiftung zum Besten notleidender alter Handwerker zu verwenden. Auch die Arbeitgebervereine wird die ihr überwiebenen 4500 RM, für wohltätige Zwecke anlegen.

Halle. (Mord und Selbstmord.) In einem Hause der Forsterstraße spielte sich am Donnerstag nachmittag gegen 6 Uhr ein furchtbares Familiendrama ab. Der 40 Jahre alte Leinwandweber Luasandorf, der seit ungefähr vier Wochen von seiner Frau getrennt lebte, suchte diese in der Wohnung ihrer Schwester, wo diese seit der Trennung von ihrem Manne wohnte, auf und bat sie, sich wieder mit ihm zu vertragen. Die Frau lehnte dies ab, worauf der Mann kurz entschlossen einen Revolver zog und auf seine Frau einen Schuß abgab, jedoch nicht schwer verlegt zu Boden stürzte. Der Täter ergriff hierauf die Flucht und wurde von einigen Straßenpassanten verfolgt, die ihn aber nicht mehr errieten. Die Frau wurde dann sofort mit einem Krankenwagen nach der Chirurgischen Klinik geschafft, verlor aber auf dem Wege nach dort. Inzwischen hatte sich der Mann in einer der Nebenstraßen selbst eine Kugel durch den Kopf geschossen und war sofort tot.

Lindenried.

Originalroman von W. Hasling-Z. Hellmuth.

(Nachd. v. H.)

40 Sie lächelte ihn herausfordernd ins Gesicht. Niemand durfte von ihrer verheirateten Liebe wissen. Sie schämte sich ja vor sich selbst, daß sie sich so weit vergessen konnte, einen Mann zu lieben, der sich nichts aus ihr machte. Lange hatte Geduld mit dem weinenden Kinde auf dem Arm, dem Wangen nachgeschliffen. Ihm war ganz sonderbar zu Mutte, als er nun allein in die äden, verlassenen Räume zurückkehrte.

Er übergab Elly dem Kinder mädchen und allmählich beruhigte sich das Kind wieder. Jetzt lag es mitten unter seiner Puppenstube und erträufte von Hella, die eine Weile nach und bald wiederkommen werde. — Bei Brigidens Eltern fand Hella die freundlichste und liebevollste Aufnahme.

Brigidens Mutter, eine feine, gebildete Dame, wußte trotz bescheidenster Mittel allen Nämchen eine gemüßliche Behaglichkeit zu verschaffen, die ihnen den Stempel einer eigenen Vornehmheit aufdrückte. Frau Fuhrmann war groß und schlank, das schlichte geschleitelte Haar zeigte schon Silberfäden. Ihre Tochter Helwig als ihr ganz aufmerksamer, während Brigitte mehr der schlafenden, netzlichen Vater ähnelt, dessen bevorzugter Liebling sie war. Hella hätte sich unter den lieben Menschen heimlich fühlen können, wenn nicht die brennende Sehnsucht nach Lindenried, nach Geduld und Elly gewesen wäre. Alle wetteiferten ja, ihr das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Am meisten liebte sich Hella zu der kleinen Mia hingezogen, dem jüngsten Kinde der Familie. Elly dieses bod sie ihrem kranken Liebling, wenn Elly auch viel jünger war. Stundenlang konnte Hella sich mit Mia unterhalten. Sie ließ sich von ihr den Hühnerhof zeigen, den Taubenstich und das Entensbänken, das sich bei dem großen Teich befand, der einen Teil des Gutes einnahm. Alles bewunderte Hella nach Gebühr, auch die stierlichen schwarzen Pommes, die den Söhnen des Hauses gehörten.

„Ach, Fräulein Oberdorf, darf ich Sie einmal mit meinem Pommwagen nach Dammrin fahren?“ bettete Paul Fuhrmann, der Kronprinz der Familie. „Sie sollen sich wundern, wie schön es dort ist.“

„Ja, na, Hella, verzeihen Sie nicht all meinen Jüngens den Kopf.“ sagte der Hausherr, „Sie sind auf dem besten Wege dazu.“

„Ach Vater, Fräulein Hella verdröht niemandem den Kopf.“ erwiderte Paul ernsthaft. „Doch will alle für sie schwärmen, kann ihr nicht zur Last gelegt werden, sie kann es auch nicht hindern.“

In diesem friedlichen Landchen empfand Hella die Ankunft eines anderen Gastes beinahe hörend, zumal Professor Benno Gartner — ein Vetter der Familie — sein Mann war, über den man einfach hinweggehen konnte. Eine männliche Erscheinung mit hageren, scharf markierten Gesichtszügen, wohl mehr als ein Jahrzehnt über die tolle Studentenselig hinaus. Er bewies eine große Vorliebe für Weizen und Sunde, sprach viel von den ertüchtigten Geleiten, doch ließ er auch gebildeter Mann nie die anwesenden Damen unbeachtet, stets hatte er eine kleine Artigkeit für sie. Im ganzen aber hielt er sich ihnen gegenüber sehr reserviert. Sein Herz schien von der Liebesaffäre seiner Jugendzeit weniger getroffen als sein Selbstgefühl, wenn man bei dieser spöttisch fühlen Natur überhaupt von einem Herzen reden konnte. Als er Hella vorgestellt worden war, flüsterete er Brigitte zu: „Hast du wieder einen neuen Plan mit mir vor?“

Brigitte lächelte wie ein Kobold und drehte sich auf dem Absatz herum. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, aus Hella und Benno ein glückliches Paar zu machen. Doch durften die Heiratserwartungen nicht abnehmen. Vorläufig freilich war die Aussicht zum Gelingen dieses Wunsches sehr schlecht, denn Hella nahm nicht die geringste Notiz von dem Herrn Professor, sie unterließ sich mit den Jungen, machte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, oder sie lag bei Frau Fuhrmann und half ihr die letzte Hand an die Aussteuer Brigidens zu legen.

Dem Professor schien Hellas Verhalten zuerst angenehm zu sein, dann aber ärgerter es ihn ein wenig, weil es seine Eitelkeit verletzte.

Ein junges Mädchen, das nicht verlobt, das sich für seine Person ja gar nicht interessierte, war ihm noch selten vorgekommen.

Heute hatte Hella wieder mit den jüngeren Kindern einen Ausflug zu einer alten, halb verfallenen Mühle gemacht. Hedwig war bei der Mutter in der Küche, so mußte Brigitte allein dem Vetter Gesellschaft leisten, da auch der Vater zur Stadt gefahren war.

Sie saß mit einer Handarbeit auf der Veranda. — Benno Gartner, der die Zeitung gelesen, legte diese zur Seite und lehnte sich behaglich zurück.

„Also in drei Wochen wird Hochzeit gemacht, Brigitte? Wird es dir denn nicht schwer, die Heirat, Eltern und Gespiesser zu verlassen?“

Brigitte blinnte den Vetter mit schelmischem Räuseln an. „Ach, Benno, empfang man ja doch nicht zu Hause bleiben; eine alte Jungfer möchte man auch nicht werden, da muß man eben heiraten.“

„Ja, du bist ja sehr vernünftig.“ sagte Benno, „nicht eben sehr heimlichhaft für deinen Bräutigam, daß du ihn nur nimmst, um vorjagt zu sein.“

Sie gutete die Äpfeln und heuchelte Gleichmut, um ihn zu reizen.

„Ja, das ist der Zweck jeder Ehe. Warum nimmst sich der Mann eine Frau? Doch nur, damit sie ihm das Leben angenehm macht.“

Der Professor lächelte geizig.

„Nanu, du hast ja schöne Ansichten.“

Kampfbereit richtete er sich aus seiner bequemen Stellung auf.

„Ich wollte dich bloß ein bisschen aus deiner trüben Gleichgültigkeit aufheitern. Drei hübsche Damen sind im Haus, und du interessierst dich bloß für das Neueste auf sportlichem Gebiet.“

(Fort. folgt.)

Großfeuer in Berlin

Im Warenhaus Tief brannte es

Berlin, 11. Oktober

Heute brach in den Mittagsstunden in dem Warenhaus Tief, Ecke Veltiger Straße und Dönhofsplatz, Feuer aus, das alsbald einen großen Umfang annahm. Die Feuerwehre gab die Meldung „Großfeuer“ an alle Wachen, so daß in kürzester Zeit ein großes Aufgebot der Wehren an die Bekämpfung des Brandes gehen konnte.

In einem Schaufenster brannte es noch unangeführter Ursache ein Schloßfeuer aus, das sehr schnell auf die übrigen Schaufenster bis zum Hauptportal übergriff und auch in den ersten Stock durchschlug. Beträchtliche Warenvorräte, die dem Feuer leichte Nahrung boten, wurden verbrannt. Auch die in den Mittagsstunden wie üblich recht zahlreiche Menge der Besucher befand sich teilweise in Gefahr, doch sind, abgesehen von leichten Brandverletzungen einiger Angestellter, Personenschäden nicht gemeldet. Die Feuerwehr befreite sich zunächst darauf, den Brandherd zu isolieren.

Ein Rattenschwanz von Betrügereien

Abschluß eines der größten Kommunal-Betrugsprozesse

Frankfurt a. M., 11. Oktober

In Frankfurt ist ein Prozeß zu Ende gegangen, der in seiner 14tägigen Verhandlungsdauer von der gesamten Öffentlichkeit mit größter Spannung verfolgt wurde, und in dessen Verlauf eine der größten kommunalen Betrugsaffären verhandelt wurde. Angeklagt war der ehemalige Leiter der Erwerbslosenzentrale Zapf und seine Helfershelfer, unter denen besonders die Anbeter eines Holzgeschäftes, August und Wilhelm Zeitlinger aus München, ein Dachziegelmeister und andere Dachziegelherren hervorstechen. Die Angeklagten und eine Reihe von Zeugen, die nur durch die Vernehmung der Tat vor der Anklagebank bewahrt blieben, haben die Stadt Frankfurt im Laufe von sechs Jahren um nicht weniger als beinahe 2 Millionen Goldmark betrogen.

In dem Prozeß mündete es von Beförderungen, Beförderungsschindeln und Betrug. Heute noch liegen ganze Holzlager, die auf Rechnung der Stadt Frankfurt für die Erwerbslosenzentrale gekauft wurden, im Walde und verkaufen, weil das Holz so schlecht ist, daß sich nicht einmal die Mühe lohnt.

Ers als der Stadtkämmerer sich in sein Amt kam und eine Revision der Rattenschwänze anordnete, weil ihm einzelne Posten nicht klar genug waren, kam der Betrug ans Tageslicht. Die gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit dauerte 1 1/2 Jahre.

Das Gericht beurteilte den Hauptangeklagten Zapf zu zwei Jahren Gefängnis. Die Beförderung eines öffentlichen Amtes wurde ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Die Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen in Höhe von 7 Monaten bis zu 1 1/2 Jahren. Ihnen wurde die Befähigung zur Beförderung öffentlicher Ämter für drei Jahre aberkannt.

Studentenriegel in Marburg

Nächtliche Prügelei auf dem Marktplatz

Kassel, 11. Oktober

Gestern nacht 1 30 Uhr kam es auf dem Marktplatz in Marburg an der Lehn zu schweren Ausschreitungen einer Gruppe von etwa zwanzig betrunkenen Studenten, die mit Antikörpern, Eifen und ihrer herrschenden Stimme unter furchterlicher Wut in das Rathaus eindringend verhielten. Nachdem einige der jungen Leute verhaftet worden waren, wurden der Wut und der Wut „Märchen heraus!“ für die Antikörper demogen unerschrocken, doch sie zur Selbsthilfe schritten und Wasserfäß über den Studenten ausgoßen. Als auch das nichts fruchtete, zog eine Gruppe bewaffneter Marburger Bürger mit Knütteln und Besenstielen zu Hilfe. Bei der schweren Schlägerei, die nun einsetzte, wurde eine Reihe von Studenten und Bürgern erheblich verletzt.

Ausnutzung der Radiumerkunde bei Röntgen. Nahe München ist fast tabunahelike Erde entdeckt worden. Der Fund wurde inzwischen in einem Koppenberger Laboratorium untersucht und es wurde festgestellt, daß die Ausnutzung der Erde als Helium. Dem Beförder des Erdheliums, M. Hansen in München, hat man bereits für angeblich 1/2 Million Kronen fünf Tonnen Land abgetauft.

Lindenried.

Original-Roman von W. Hasel J. Hellmuth.

50 (Nachdr. verb.)

„Ma, die jungen Damen sind ja ohne mich gut verzogen. Die eine will bald heiraten, die andere wird sich, wie ich höre, demnächst verloben, und die dritte, na, die hat ja nur Interesse für die Kinder; ihr solltet sie als Kinderwärterin engagieren.“

Man merkte ihm den Verger an und Brigitte konnte kaum das Lachen verhehlen. Das wollte sie ja nur von Benno hören, daß er sich über Hellas Nichtbeachtung ärgere. Man war der Anfang gemacht, Benno aus seiner Gleichgültigkeit aufgeweckt. Jetzt galt es, Hella für Benno zu interessieren. Als die Ausfühler heimkehrten, fand der alte Herr Fußmann im Hof. Seine lustigen Augen zwinkerten im verhaltenen Lachen.

„Ich lauge, Fräulein Hella, Sie werden noch meine Schwiegermutter. Sehen Sie nur den Paul an, wie der Ihnen verliebte Augen macht!“

Hella mußte laut lachen.

„Ja, Papa Fußmann, ich würde gern Ihre Schwiegermutter, wenn ich nur auf den Paul nicht gar so lange warten müßte!“

„Als man beim Esen saß, ließ der alte Herr sein Glas lustig an das Selas klagen.“

„Proßt Schwiegermutter!“

Die ganze Gesellschaft schaute ziemlich verblüfft dazwischen, die Jungens bekamen ganz rote Köpfe, nur Hella ging lachend auf den Scherz ein.

„Proßt Schwiegermutter!“ rief sie heiter und blühte amüßlich in Kreise herum.

Benno sah sich plötzlich in dem allgemeinen Jubel, der bei Hellas Worten entstand hineingezogen.

„Er ging auf wie ein Scheußchen im Schmalz“, sagte Brigitte nach dem Lachen zu Benno.

Von diesem Tage an lag man Benno häufig in Hellas Gesellschaft, und das schöne erste Mädchen unterhielt sich nicht ungern mit dem gebildeten Manne. Er erzählte

1914, Gymnasiums, Einzelles erziehen. Wie auf der „Ma“ erstmals bekannt wurde, erschienen in einigen Wochen die Memoiren des Großgymnasiums in der Verlage der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Zweigniederlassung Berlin SW. 19, und Luftfahrt-Verlag G. m. b. H. in Buchform. Die Flugheben geben einen ausführlichen Bericht über die erste erfolgreiche Überquerung des Ägypten von Deutschland aus. Das Werk ist nicht nur für den Fachmann geschrieben, es ist von Anfang bis Ende spannend, so daß jeder Leser die ganze Reise im Geiste miterlebt. Man liest von dem frischen Start über eine Schaferei hinweg, von der Schönheit des Fluges, von Todesängsten, von den zwei Vorgängern — Gistman und Schneeweiß —, in denen die Vorwörter der Atlantikflieger beschreiben, und von den begünstigten Umständen sowohl in Amerika als auch in Deutschland. Die Darstellung des Fluges, das mit vielen Bildern in seinen etwa 750 Mf. kosten wird, wird so beleuchtet werden, daß die erste Auflage des Werkes nicht auf den Weihnachtsfest kommen wird.

Verhaftung zweier Schwarzbrenner. Durch eine anonyme Anzeige wurde die Staatsanwaltschaft auf eine Schwarzbrennerei in Merzig bei Tülich aufmerksam gemacht. Die zwei Schwarzbrenner entzogen sich jedoch dem Zugriff der Staatsanwaltschaft durch die Flucht nach Holland. Dort legierten sich zwei Kriminalbeamte mit ihnen in das gleiche Hotel ein und traten als Fotografe mit der flüchtigen in Verbindung. Sie luden sie zu einer Autotour ein, die auf deutsches Gebiet führte, wo sich dann die Kriminalbeamten zu erkennen gaben und das Paar verhafteten. Es handelt sich um Steuerhinterziehungen in Höhe von 300 000 Mark.

Ein Jahr Zuchthaus wegen Weineids in einer Bagateltsache. Der Arbeiter Engmann hatte sich an einem Sonntag von seinem Barbier in Westfalen rasieren lassen. Als das Rasieren sich zum Abschluss neigte, trat ein Strohbüchsen wegen Verstoßes gegen die Sonntagsruhe ein. Der als Zeuge vernommene Engmann gab unter Eid an, daß der Barbier ihn nur aus Gefälligkeit rasierte und nichts dafür genommen habe. Im Gerichtssaal hielt er aber, wie sich herausstellte, 15 Pfennig gefahrl. Nun wurde Engmann wegen Weineids vor Gericht gestellt. Für ein Jahr Zuchthaus und zwei Jahre Ehrenverlust verurteilt. Auch dieser Fall ist wieder ein Beweis für die Notwendigkeit, die ethische Vernehmung in Bagateltsachen abzuschaffen.

Brandender Autobus. Mittwoch abend fuhr ein mit 16 Personen besetzter Autobus der Verkehrsline Hamburg-Kiel bei Einseid gegen einen Baum. Durch den Anprall explodierte der Benzintank, und der Wagen stand sofort in hellen Flammen. Von den 16 Insassen wurden zehn, zum Teil schwer, verletzt, ins Krankenhaus gebracht. Ein 23jähriger Mann starb nach wenigen Minuten an den erlittenen Brandwunden.

Großfeuer auf einem Gut. Auf dem Gut in Hiesfeld, Kreis Saargemünd, hat ein Arbeiter beim Abfellen von Benzin in einer offenen Stallterne ungeschicklich den Benzintank zu nahe. Der Tank geriet in Brand und explodierte. Es entstand ein Großfeuer, das eine Scheune, verschiedene Wirtschaftsgebäude, eine Garage mit Autos, viele landwirtschaftliche Geräte, Maschinen und Geflügel verbrannte. Der Arbeiter trug schwere Brandwunden davon.

Schwere Jagdunfälle. Auf der Hohenburg hat der Oberinspektant Krug ein Sachverhalt durch ungeschickte Behandlung seines Gewehrs selbst erschossen. Der Schuß entlief sich, als er gerade im Begriff war, einen bereits erlegten Hahn, der noch lebte, mit dem Gewehrstoßen zuzuschlagen. Ein bei ihm befindlicher Jagdgefährte, ein Zahnarzt, konnte ihm keine Hilfe mehr bringen, da der Schuß sofort tödlich gewirkt hatte. — Auf der Feldmark Neustadt wurden zwei Jägers, die dort auf der Hochschwarzwaldjagd waren, angegriffen. Die beiden Jungen erlitten schwere Kopf- und Brustverletzungen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Bürgermeister beim Wäldern ertrinkt und verurteilt. Der Ortsbürgermeister von Cheming im Bezirk Braunstein hat das Unglück gehabt, beim Wäldern ertrinkt zu werden. Er ist deshalb zu drei Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden und wird wohl noch außerdem sein Amt verlieren.

Wieder ein Versicherungsunfall? Die Ehefrau des vor einigen Tagen im städtischen Krankenhaus verstorbenen Schmiedemeisters Thomas aus Wallembück wurde jetzt, wie aus Bielefeld berichtet wird, von der Polizei unter dem Verdacht, ihren Gatten vergiftet zu haben, verhaftet. Es wurde festgestellt, daß sie kurz vorher ihren Mann ohne dessen Kenntnis in einer Lebensversicherung hoch versichert hatte.

Zwei Festschülerinnen seltsam. In Brau wurden zwei als Götter geübter elegant gekleidete Frauen verhaftet. Sie hatten in verschiedenen Hotels in Schlesien und im Riesengebiet Wohnung genommen und jedesmal, ohne die Rentionsrechnung zu bezahlen, das Weite gesucht.

Verhängnisvolle Schwarzfahrt. In der Nähe des Ortes Reheim bei Bochum saute das Automobil des Gutsbesitzers Schwan aus Himmelfahrt, mit dem der Chauffeur des Gutsbesitzers eine Schwarzfahrt unternommen hatte, gegen einen Chauffeur und ging in Trümmer. Ein Insasse war auf der Stelle tot. Die fünf übrigen Mitfahrer erlitten schwere Verletzungen. Einer von ihnen dürfte kaum mit dem Leben davontommen.

Nach die Götter wollen keine Säuer. Das anhaltische Volksgesetz enthält eine Bestimmung, wonach den Schanberechtigten der Strafe verboten wird, an Wohnortstättchen, die ihnen durch die Volksgesetze bekannt sind, gewisse Getränke zu verabreichen. Das Staatsministerium beschließt nun, diese Bestimmung, deren praktischer Wert ungewiss ist, aufzuheben. Wegen dieses Vorhaben hat der Landesverband Inhaft des Deutschen Gastwirtsverbandes Einspruch erhoben mit dem Hinweis, daß der Gastwirtsverband ein großes Interesse daran habe, das Trinken

Grammophon nimmt Telephonate auf

London, 11. Oktober

Auf der internationalen Ausstellung für Erfindungen in London werden kürzest Apparate vorgestellt, die an das Telephon angeschlossen werden und die, wenn in der betreffenden Wohnung niemand anwesend ist, automatisch den Hörer abnehmen und Antwort geben. Der Apparat, der von dem Londoner Ingenieur King erfinden wurde, besteht aus einem System von Zylinder, Klängen, Grammophonplatten und Empfangsapparaten, die durch Elektrizität betätigt werden. Im zum Beispiel in der betreffenden Wohnung niemand zu Hause, so wird beim Klingeln des Telefons automatisch der Hörer abgenommen, und eine Grammophonplatte tritt in Tätigkeit. Sie gibt die Stimme des Angerufenen genau an, und angereizt hat und was gesagt wurde.

Speiditionsstreit in New York

Die Lebensmittelversorgung gefährdet

Washington, 11. Oktober

Die Ernährung der Millionen New York, die stets nur für wenige Tage Lebensmittel vorrätig hält, ist durch den heute ausgebrochenen Streit von neuntausend Angestellten der American Railway Express Company, der während des Weltkrieges gebildeten Union aller Speiditionsfirmen in Amerika, ernstlich gefährdet. Täglich kommen etwa sechshundert Güterwagen mit Nahrungsmitteln an. Die Express Company, die die Waren nicht mehr unterbringen kann, da ihre Angestellten, lehnte heute die Entladung weiterer Güterzüge ab und stoppte die Verladung von Lebensmitteln nach New York. Hunderte von Güterwagen mit Früchten, Gemüsen, Fleischwaren sind nun entladen auf den Güterbahnhöfen. Die Forderung einer Lohnerhöhung von drei Dollars wägendlich.

Russischer Schnaps

Die Sowjetrussen steigern die Alkoholherstellung

Moskau, 9. Oktober

Die Zeitung „Pravda“ protestiert gegen die Steigerung der Alkoholfabrikation, die vorgesehen sei. Es sollen die jetzt-jährigen Fabrikationsziffern von 38 Millionen Einern jährlich auf 10 Millionen Einern steigen bis zu der allerdings enormen Ziffer von 68 Millionen im Jahre 1930/1931. Während jetzt auf den Kopf der Bevölkerung 5,1 Flaschen kommen, würde die Ziffer auf 9,1 ansteigen.

Pravda erinnert daran, daß kürzlich von Stalin die allmähliche Abschaffung der Alkoholfabrikation in Aussicht gestellt wurde, moogere es jetzt heißt, es müsse eine solche Menge Alkohol fabriziert werden, daß sie die Selbstherstellung auf dem Lande völlig erlöse. „Pravda“ weist auf die Verheerungen hin, die der Alkoholismus in den Städten besonders unter der Arbeiterklasse in wachsendem Umfang anrichtet, moogere die Produktion des Alkohol in der Schließung des Anstalts in den Fabriken ansteige. Die von 15. Parteikonferenz beschlossene Aufhebung des Alkoholverkaufs lasse sich übrigens nicht durch administrative Maßnahmen, sondern nur durch den Willen der Bevölkerung selbst durchführen.

„Mag der Himmel auch vergehen,
Was ihr an mir Armen tut,
Euer Spiel gerührt mein Leben,
Brach mein Herz im Gefolge!“

Dann aber war das Leben gekommen! — das Leben in seiner mannigfachen Gestalt und es hatte das Bild des Sängers längst verdrängt. Nun hatte dies unheimliche Hörseln diese Gedanken wieder aufbelebend. „Hast erjachtet blühte Hella auf, als Bruno leise fragte: „Warum antwortest du mir nicht? Habe ich einen wunden Punkt berührt? Hat das Leben auch Ihnen schon Schmerz bereitet?“

Hella vermochte nichts zu sagen; ihre ganze Gestalt erzitterte, die Kehle war ihr wie angelähmt. Sie sah im Gesicht den Bescheid vor sich stehen und eine namenlose Schmachtschmerz erfüllte ihr Herz. Wenn sie doch fliehen könnte, weit fort von hier — fort nach ihrem geliebten Lindenried — dem süßen Kinde. Ob diese beiden geliebten Menschen wohl auch an sie dachten? Oder ob sie sie schon ganz vergessen hatten? Sie presste die Hände gegen die tümlich fließende Brust und dann stürzten ihr die Tränen aus den Augen — Tränen, denen sie nicht mehr wehren konnte.

Da brach aus dem ersten dunklen Männergange ein weicher, warmer Blick; herzlich umfaßte dieser Blick die zitternde Menschengestalt. „Hella, was ist Ihnen? Was bedeuten diese Tränen? Sollte mich aus den Trümmern doch noch ein unerkanntes Glück erhellen?“

Hella hand regungslos, sie hatte die Hände wie litzend gefaltet. „Mein Herz — verzeihen Sie — meine Gottesmutter — ich bin nicht — Deuten Sie meine Worte, mein Benehmen nicht falsch! Ich müßte Ihnen eine neue Enttäufung bereiten — ich kann Ihnen nicht die geringste Hoffnung machen — mein Herz hat bereits gesprochen.“

„Ich will gerne warten, Hella — ich sehe, Sie sind sehr erregt. Sie bedürfen der Sammlung. Hella ich liebe Sie — aber bitte, antworten Sie jetzt nicht, überlegen Sie erst, ob wirklich gar keine Hoffnung für mich bleibt!“

(Fortf. folgt.)

Hella das Schicksal seiner ersten und einzigen Liebe. Sie hörte ihm geduldig zu und als er geendet, hatte sie seitjamerweise kein Wort des Tadels für die ungetreue Edith, sondern lagte in entzündendem Ton: „Ihre Edith war zu jung, um den Ernst des Lebens zu erfahren; die Macht des Schicksals war wohl stärker als ihre eigener Wille.“

Sie sind die erste, Fräulein Hella, die Edith entschuldigt; von allen ist sie verurteilt worden. Ich meine, ein Mädchen, das den Geliebten verläßt, um einen reichen Mann zu nehmen, ein solches Mädchen verdient keine Entschuldigung.“

„Das kommt eben auf die Verhältnisse an. Bieleleicht wurde die junge Dame von ihren Angehörigen dazu veranlaßt, den reichen Mann zu nehmen. Es ist ein weit verbreiteter Fehler, daß man die Menschen so schnell verurteilt, ohne ihre Verhältnisse näher zu prüfen.“

„Sie mögen recht haben, Fräulein Hella. Ediths Mutter hat die Tochter zu dieser Heirat förmlich gezwungen. Edith aber hätte sich eben nicht zwingen lassen dürfen! Sie wußte, daß sie mein Leben zerstörte mit diesem Schritt.“

Mit leisam leuchtendem Blick schaute Hella zu dem vor ihr stehenden Mann auf. Ihre Wangen waren leicht gerötet, sie sah wunderlich aus. Für einen Mann wie sie sollte es solche Worte gar nicht geben. Er wirkte harter Mensch, denn ihr Schicksal aus einem Trümmerschaufen wieder neu auf!“

„Ach, Fräulein Hella, Ihnen ging wohl noch niemals ein Glück in Eheleben?“

Sinnend blühte sie einen Augenblick vor sich nieder. Sie hatte ein Hörseln gebröden, ein verpäpates Hörseln, das noch allein am Strange hing und traurig, hoch emhätet hielt sie es jetzt in der Hand. Sie müßte an eine Aufführung der „Martha“ denken. Es war das erste Mal, daß sie diese Oper sah. Ganz jung war sie damals noch und die sehr gute Aufführung hinterließ einen tiefen Eindruck. Tagelang müßte sie an den Lionel denken, und an seinen traurigen Selang:



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
 Gratisbeilage

37. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Wetz vom 18. Juni 1901)

1928

Was müssen die Vogelfreunde von den Nisthöhlen wissen?

Von A. Wenzel. (Mit 4 Abbildungen.)

Wer bei der Wahl, Konstruktion und Anbringung von Nisthöhlen willkürlich verfährt, wird sich nie über einen Erfolg freuen können. Auch hier zeigt uns die Natur den richtigen Weg. Doch erkennt ihn nur der, der sich liebevoll in die Wunder der Natur versenken kann.

So beobachtete v. Berlepsch nämlich, daß die flaschenförmige Spechthöhle mit ihrer spitz-ovalen Nestmulde, ihrem kreisrunden Flugloch, das in einem Winkel von 4° nach oben steigt, mit besonderer Vorliebe von den Höhlenbrütern aufgesucht wurde, und folgerte daraus, daß die

Vogelschutzbestrebungen. Ein Verzeichnis der Fabrik Scheid gibt auch Auskunft über die verschiedenen Höhlengrößen, A, B usw., die für die einzelnen Vogelarten in Frage kommen. Die Höhle A wird für die Meisenarten angefertigt. Abnehmer, die sehr unter der Sperlingsplage zu leiden haben, bestellen am besten die genannte Höhle mit dem engen Flugloch von 27 mm. Auch der Baumläufer, der Wendehals, der Trauerfliegenfänger und der beliebte Gartenrotschwanz, den ich fast täglich sehe, richten sich gerne in dieser Wohnung A mit weitem Flugloch ein. Für den praktischen Vogelschutz kommen hauptsächlich in Betracht die Höhlen A, B und F. Im Walde, in Obstpflanzungen, Gärten und Weinbergen empfiehlt es sich zu $\frac{1}{2}$ der Anzahl A-Höhlen und $\frac{1}{2}$ B-Höhlen zu wählen. Wer den Star nicht in seiner näheren Umgebung liebt, weil er die Kirichen frißt, der verzichte am besten auch noch auf Höhle B. Nisthöhlen mit Abbesteckeln kosten 10 Rpf mehr. Es besteht jedoch leichter die Möglichkeit, die Wohnungen zu reinigen. Wenn Milben in großer Anzahl die Höhle bevölkern, wird das Brutgeschäft gestört oder unmöglich gemacht. Wer nun in den Besitz von Höhlen gekommen ist, unterrichte sich noch genau über deren An-

Hauptgrundsätze berücksichtigt und darf hoffen auf munteres Treiben und fleißiges Raupensammeln der gesiederten Säger.

Um zum Schluß noch ein Beispiel anzuführen, wie sehr unsere besten Säger und freundlichsten Vertreter der gesiederten Walde

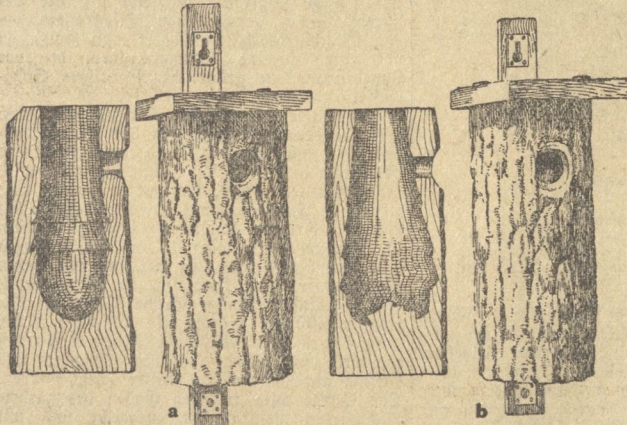


Abbildung 1. Vorschrittsmäßige v. Berlepsch'sche Nisthöhle und unbrauchbare Nachahmung. a Höhle aus der Fabrik von Scheid, Bären in Wetzfalen, b aus anderer Fabrik.

Menschen beim Bau der Nisthöhlen diesen Anforderungen auch genügen müssen. Man hat deshalb mit Recht auf einer Vogelschutzanstalt in Rimburg eine solche Spechthöhle gezeigt und den Besuchern zur Aufgabe gemacht, alles minderwertige Material von Fabriken energisch zurückzuweisen (siehe Abbildung 1b). Man achte auch auf möglichst starke Wände und Böden, damit die Temperatur in der Höhle möglichst gleichmäßig bleibt und die störende Luft beim Ein- und Ausfliegen unterbleibt. Wie eine vorschrittsmäßige Nisthöhle aussehen soll, gibt Abbildung 1a anschaulich wieder. Wer keinen Fehltriff tun möchte, der wende sich an die Spezialfabrik v. Berlepsch'scher Nisthöhlen (Hermann Scheid, Bären i. Wetzf.), deren Fabrikate alle ein Warenzeichen (Abbild. 2), tragen.



Abbild. 2. Warenzeichen der Firma Scheid in Bären (Wetzf.).

Noch in diesen Tagen ist mir ein Bspiekt zugegangen, aus dem alles Nähere zu ersehen ist. Die Höhlen kosten je nach der Größe 1,50 RM bis 3,50 RM; der Preis verringert sich bei Abnahme einer größeren Menge. Wer die Kosten nicht tragen kann, der interessiere die Gemeinde, Behörden, Förstereien, Jagdpächter usw. für die

bringung. Für die kleinen Höhlenbrüter genügt eine Höhe von 3,20 m. Das einzufüllende Torfmoß muß genau mit $\frac{1}{100}$ -Liter-Maß eingeschüttet werden. Höhle A erhält das Moß einmal, Höhle B zweimal. Wer wahllos oder nach Gutdünken einfüllt, hebt sehr oft den Wert der spitzovalen Nestmulde auf. — Der Spätherbst oder das zeitige Frühjahr sind die geeigneten Zeiten zum Aufhängen der Nisthöhlen. Im ersteren Falle können die bei uns verbleibenden Brüter schon die Wohnung im Winter benutzen. Zum Schluß sei noch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die Höhle senkrecht aufgehängt werden muß. Noch besser wird man die Regel beachten, der Höhle eine kleine Neigung nach der Seite des Flugloches hin zu geben. Wer anders verfährt, hebt die so wichtige Neigung der Einflugsöffnung auf. Wie die Abbildung 3 zeigt, ist bei richtiger Anbringung der Höhlen das Eindringen der Mäuse unmöglich. Wenn die Höhle noch nach Süd-

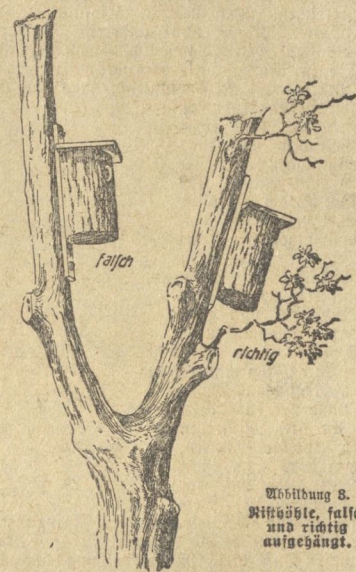


Abbildung 3. Nisthöhle, falsch und richtig aufgehängt.

bewohner, wie Rotschwanz, Meise und dergleichen mehr, sich bemühen, unter der Insektenwelt, die den Obstbau bedrohen, aufzuräumen und uns vor Schaden bewahren zu helfen, sei noch auf Abbildung 4 aufmerksam gemacht. Da finden wir die Raupennester, die sich die jungen Goldasterraupen zur Winterruhe gesponnen haben, von Meisen arg zerstört. Und so vertreibt die gesiederte Polizei so manchen Bösewicht aus seinem Nest, ohne daß ihre schätzenswerte Tätigkeit genügend von den Menschen beachtet und anerkannt wird.



Abbildung 4. Raupennester, während des Winters von Meisen zerstört.



Spitzenleistungen aus der hannoverschen Tieflandrinderzucht.

Von G. Rickmann.

Durch den Weltkrieg wurden Deutschland wertvolle landwirtschaftliche Provinzen und sämtliche Kolonien entzogen. Wir sind infolgedessen ein Volk ohne Raum geworden. Da unser sittliches Recht auf Land in nächster Zeit wohl nicht seine Verwirklichung finden dürfte, so müssen wir versuchen, durch die Hebung und Förderung der verkleinerten Landwirtschaft uns von der Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse möglichst unabhängig zu machen. Dazu bedarf es freilich seitens der Regierungen und Parlamente einer gefunden Agrarpolitik und eines Schutzes der einheimischen Molkereiprodukte gegen die billiger arbeitende ausländische Konkurrenz.

Wenn sich die Bestrebungen nach Unabhängigkeit in der Ernährung des deutschen Volkes auch nicht sogleich oder nicht restlos für alle Zweige der Landwirtschaft durchführen lassen, so ist es doch beispielsweise auf dem Gebiete der Milchwirtschaft möglich, dieses Ziel zu erreichen. Der deutsche Einfuhrüberschuß an Butter, Käse und anderen Molkereierzeugnissen betrug in 1927 ungefähr 500 Millionen Mark. Diese Einfuhrüberschußmenge an Butter und Käse entspricht ungefähr drei

Milliarden Liter Kuhmilch. Deutschland hat einen Milchviehbestand von rund zehn Millionen Stück. Der Durchschnittsertrag je Kuh im Jahr beträgt 2000 Liter Milch. Das ergibt eine Gesamtmilchmenge von 20 Milliarden Litern. Diese Durchschnittsmenge würde sich bei richtiger Auswahl der Milchtiere und guter Fütterung um mindestens 30 Prozent = sechs Milliarden Liter Milch erhöhen lassen. Deutschland könnte also nicht nur seinen Bedarf an drei Milliarden Litern vollauf decken, sondern hätte noch einen größeren Ueberschuß zur Verfügung. Die Vor-

aussetzung für die Steigerung der Erzeugung ist aber immer wieder die Rentabilität der Milchleistung. Daß diese Mehrerzeugung durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt, beweisen die Ergebnisse der Leistungskontrolle, die seit Jahren in den viehreichen Gegenden Deutschlands nach dänischem Vorbilde eingeführt ist. Hierbei ist festgestellt worden, daß wir in Deutschland Leistungstiere besitzen, die staunenswerte Mengen an Milch erzeugen. Die hannoversche Tieflandrinderzucht, die von jeher mit an der Spitze der deutschen Rinderzucht marschierte, brachte im Jahre 1927 einige hervorragende Spitzenleistungen hervor. Die ostfriesische Kuh „Frohinn“ wies eine Fettleistung von 425 kg auf und steht mit diesem Ertrage an zweiter Stelle in Deutschland. Die Kuh „Hajel“ erzielte eine Milchleistung von über 10 000 kg. Die Kuh „Leni“ erzeugte eine Milchmenge von 10 788 kg mit 319 kg Fett. Eine Leistung von 10 221 kg Milch mit 315 kg Fett zeigte auch die Kuh „Selma“, kontrolliert im Verbands-Lüneburger Rindviehzuchtvereine, Nelsan. Weiter erzielte die Kuh „Paula“ desselben Verbandes eine Milchmenge von 9803 kg mit 336 kg Fett.

Daß wir aber mit den Höchstleistungen noch nicht am Ende sind, beweisen neuerdings festgestellte Tagesleistungen. So brachte es die bereits erwähnte Kuh „Leni“ am 15. Mai d. J. auf den Rekord von 63,9 kg Milch mit 3,2 Prozent Fett je Lsg. „Heldersöhen“ lieferte am 5. Juni einen Milchtrag von 49,7 kg mit 5,3 Prozent Fett. Danach produzierte diese Kuh an einem Tage eine Buttermenge von rund 3 kg. Diese Spitzenleistungen sind jedoch nur bei sachgemäßer Ernährung, sorgfältigster Haltung und Pflege zu erzielen. Professor Dr. Müller-Cenharb, Leipzig, sagt: „In der Landwirtschaft ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß man ein tragendes Tier nur knapp er-

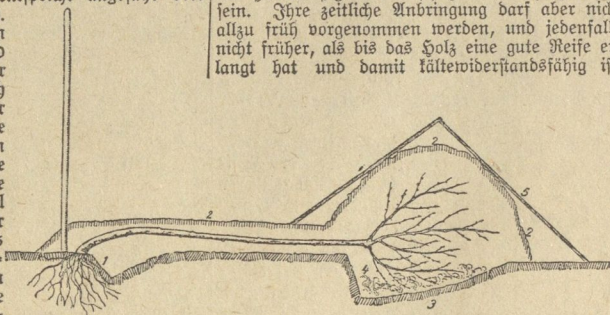
nähren darf, um einen Fettanlag zu verhüten, der das Kalben erschwert. Ein guter Ernährungszustand, der keiner Anmästung gleichkommen soll, bringt niemals Gefahr, wenn nur für eine ausreichende Zufuhr von Mineralstoffen und Vitaminen gesorgt wird. Ehe wir nicht mit der Gewohnheit aufhören, die tragenden Tiere zu knapp zu ernähren, werden wir nie die Höchstleistung erzielen. Wenn auch die Milchkuh während der ersten Laktation niemals ihre Höchstleistung erreicht, so muß man der Ernährung und Pflege des Tieres doch gerade in dieser Zeit vermehrte Aufmerksamkeit schenken, weil hier die Grundlage für die spätere Milchleistung gelegt wird.“

Die deutschen Milchviehalter nähern sich mit diesen ungewöhnlichen staunenswerten Erfolgen den Leistungen in der nordamerikanischen und australischen Rinderzucht. Darüber hinaus aber sind die Ergebnisse als ein weiterer Schritt auf dem Wege der deutschen Nahrungsfreiheit zu betrachten.

Von der Winterschutzdecke der Rosen.

Von Emil Gienapp. (Mit Abbildung.)

Die Winterschutzdecke der Rosen muß den örtlichen Witterungsverhältnissen angepaßt und aus zweckmäßigem Schutzmaterial hergerichtet sein. Ihre zeitliche Anbringung darf aber nicht allzu früh vorgenommen werden, und jedenfalls nicht früher, als bis das Holz eine gute Reife erlangt hat und damit kälteverstandsfähig ist.



Wichtig für den Winter eingelegte hochstämmige Rose.

1. Am Stamm wird ein Spatenstück Erde herausgenommen; 2. Erdbede über der ganzen Rose; 3) Grube, in welche der untere Teil der Krone zu liegen kommt; 4) Unterlage unter der Krone aus Holzwolle oder Tannenäweigen; 5) Dachartige Bretter zum Abhalten der Feuchtigkeit von der Grube.

Eine ängstliche Voreiligkeit kann unter Umständen mehr schädigend als nützlich sein. Denn bei guter Holzreife sind die meisten Rosenarten bei weitem nicht so frostempfindlich als im allgemeinen beim Laienpublikum angenommen wird. Insbesondere gilt dies von auf der Wurzel veredelten und von den sogenannten Buschrosen. Am frostempfindlichsten sind die Monatsrosen (Bengalrosen) und die Teerosen, sowie auch die Teehybridrosen, wenn sie hochstämmig veredelt sind.

Die einfachste, billigste und sicherste Schutzdecke bleibt die Erdbedeckung in der Weise, daß die Busch- und niedrigen Rosen am Wurzelhals mehr oder weniger stark mit Erde angehäufelt und die Kronenstämme mit der Krone in die Erde eingegraben werden. Das bei den niedrigen und Buschrosen aus der Erdbehäufelung hervorstehende Holz wird entweder mit Laub eingestreut oder mit Tannenbusch zugedeckt. Obenstehende Abbildung zeigt deutlich, wie der Rosenstamm am praktischsten umgelegt wird. Müssen Kronenstämme wegen ihres Alters und der damit verbundenen Bruchgefahr beim Niederbiegen ausrechtstehend überwintert werden, so sind Stamm und Krone ganz in Stroh oder Tannenbusch einzubinden, und der Standplatz ist etwa fußhoch mit Laub oder kurzem Dünger zu bedecken, um dem Froste das tiefere Eindringen in den Boden und zu den Wurzeln zu verwehren. Stehen Rosenhochstämme frei im Rasengrunde, und will man diesen durch das Aufgraben von Löchern zum Einlegen der Rosenkrone nicht verunzieren, so wird vielfach die Praxis geübt, die Rosenkrone mit einer Schutzhülle aus Dachpappe zu umgeben und mit dieser auf den Rasen niederzulegen und durch Kreuzstöcke in ihrer Lage festzuhalten. Über das Ganze wird eine dicke Laubschicht ausgebreitet, die den Frost von den Rosen abhält. — Schling-, Kletter- und Rankrosen werden am einfachsten mit Tannenbusch an ihrer Stützgliederung (Pfahl, Gitter, Laubengang usw.)

verkleidet. — Die Entfernung der Schutzdecke im Frühling darf erst dann und an einem trübem und regnerischen Tage erfolgen, wenn nach Mitte April stärkere Fröste nicht mehr zu befürchten sind. Man hüte sich, die Rosen zu früh abzudecken.

Von der Selbstbereitung des Sauerkrautes.

Obgleich heute die Herstellung von Sauerkraut fabrikmäßig betrieben und als Massenahrungsmittel zu verhältnismäßig billigen Preisen gehandelt wird, so gibt es in Stadt und Land doch noch sehr viele Haushaltungen, die sich aus wirtschaftlichen Gründen ihren winterlichen Bedarf an Sauerkraut selbst herstellen, und namentlich dann, wenn es sich um die Verwertung der eigenen Kohlernte handelt. — Zum Einschnneiden eignet sich am besten Winterkohl, doch läßt sich auch der späte Sommerkohl hierfür benutzen, nur müssen die Köpfe möglichst fest sein.

Es ist ratsam, alle zum Einschnneiden bestimmten Krautköpfe bis zur Vornahme der Arbeit einige Tage abwelken zu lassen. Nach Entfernung der äußeren lösen Blätter werden die Köpfe halbiert und geviertelt und der darin befindliche Strunk mit einem scharfen Messer vollständig entfernt. Zum Schneiden benutzt man zweckmäßig einen sogenannten Kohlhobel, dessen Messer für Fein- und Grobschnitt verteilbar sind, und einen gleichmäßigen Schnitt nadelartiger Streifen ermöglichen. In Ermangelung eines Hobels kann man auch die Brotschneidemaschine benutzen, nur erfordert es dann eine gute Übung, gleichmäßige Streifen zu schneiden. Dasselbe gilt bei Benutzung eines gewöhnlichen Tischmessers. — Als Einschneidbehälter nimmt man Holzfässer oder auch braune Steingutkrufen, die vor Ingebrauchnahme gründlich mit heißem Sodawasser gesäubert und mit frischem Wasser tüchtig nachgespült werden. Nachdem man dann aus Sauberkeitsgründen ein die Wände abdeckendes und über den Rand hinwegreichendes Leinentuch in dem Gefäß ausgebreitet hat, wird der geschnittene Kohl, nachdem er vorher noch mit etwas Trockenkümme und 20 Gramm Salz auf 500 Gramm Kohlmenge gewürzt worden ist, schichtweise in etwa 10 cm hohen Lagen hineingetan und jede einzelne Lage mit einem Holzhammer oder Holzlöffel so festgestampft, daß sich eine schäumige Brühe bildet, die den Kohl vollständig bedeckt; sie soll stets 2 bis 3 cm über der Kohlschicht stehen und muß eventuell durch Nachgießen von schwachem und kaltem, abgekochtem Salzwasser ersetzt werden. Das Ganze wird mit den Enden des zurückgeschlagenen Leinentuches zugedeckt und mit einem passenden Holz Brett und einem handlichen Pflasterstein so beschwert, daß die Masse gut unter Lake gehalten wird.

Als Aufbewahrungsort wählt man einen kühlen und luftigen Ort. Der sich hier während des Gärungsprozesses entwickelnde sogenannte „Rahm“ muß rechtzeitig und sauber entfernt werden, da sonst die Haltbarkeit des Krautes beeinträchtigt wird. — Auch bei der Entnahme von Sauerkraut aus dem Behälter ist es nötig, jedesmal größte Sauberkeit walten zu lassen; am Tuch, Deckel und Stein dürfen keine Unreinlichkeiten geduldet, vielmehr müssen sie in dieser Beziehung ständig unter Kontrolle gehalten werden.

Neues aus Stall und Hof.

Einen wie bedeutenden Einfluß die Haltung und Pflege auf die Milchergiebigkeit hat, geht aus folgendem Erlebnis hervor: Bei dem Verkauf einer Kuh beschwerte sich der Käufer, daß die Kuh nicht die verbürgte Milchmenge gab. Der Verkäufer besichtigte darauf den neuen Standort des Tieres und fand, daß es in einem nassen und kalten Stalle lag. Er war bereit, den Kauf rückgängig zu machen, jedoch sollte die Kuh erst noch eine Woche lang in einem trockenen Nebenstalle stehen. Nach Ablauf dieser Zeit aber bat der Käufer, das Tier zu behalten, denn jetzt gab die Kuh sogar mehr Milch als gewöhnlich worden war. Der Käufer aber hatte aus dieser Erfahrung gelernt, sein Vieh besser als zuvor zu pflegen und nach Möglichkeit für dessen Wohlbefinden

zu sorgen, denn meistens gehört dazu nicht viel, und zum andern machen sich solche einfachen Maßnahmen glänzend bezahlt. Das gilt besonders auch für die Schweinehaltung, bei der die Tiere, selbst die jüngsten Ferkel, zu einer lebenslänglichen Stallhaft verurteilt worden sind. Daß dabei die Tiere verkümmern und in ihrem Ertrage erheblich zurückgehen müssen, ist eigentlich selbstverständlich. Jedes junge Tier muß sich eben fleißig drauhen tummeln, damit sich die Lungen weiten und die Knochen und Muskeln erstärken. Und sollten solche Tiere später auf Mast gesetzt werden, dann wird auch diese dadurch beschleunigt. Ws.

Zur Bekämpfung der Schweinepest. Mit dem zunehmenden Ausbau der Schweinezucht und des Handelsverkehrs mit Schweinen hat auch die Schweinepest infolge ihrer leichten Übertragbarkeit an Ausbreitung immer mehr zugenommen und unter den Schweinebeständen großen Schaden angerichtet. In einzelnen Gegenden ist die Schweinezucht vollkommen in Frage gestellt. Trotz der Möglichkeit, die Schweinepest durch Impfungen erfolgreich zu bekämpfen, wird von Seiten der Landwirtschaft noch wenig Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht. Zur Aufklärung der Bevölkerung ist daher vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ein farbiges Merkblatt über das Wesen und die Behandlung der Schweinepest herausgegeben worden, das die Landwirte vom Bakteriologischen Institut ihrer Landwirtschaftskammer anfordern können. Das in dem Merkblatt zur Impfung gegen die Schweinepest empfohlene Schweinepestserum wird gleichfalls von dem genannten Bakteriologischen Institut stets vorrätig gehalten.

Warum legen meine Hühner nicht? Ich füttere gut, morgens Weisfütter aus Kartoffeln und Kleie, am Abend dann genügend Körnerfutter. Diese Frage zeigt, daß sehr viel Hühnerhalter von der Haltung und Fütterung der Hühner noch wenig verstehen; denn diese Frage wird uns immer wieder gestellt, seit Jahren schon. Die Fütterung ist falsch. Bei einem solchen Futter kann eine Henne nicht legen, weil in dem Futter nicht genug tierisches Eiweiß enthalten ist, dessen die Henne aber dringend bedarf, um Eier zu produzieren. Man gebe der Henne Fischmehl, etwa ein Fünftel des ganzen Gemenges. Aber es muß gutes Fischmehl sein, das nicht mehr als drei Prozent Salz enthalten darf, sonst werden die Hühner leberkrank und legen erst recht nicht. Dann lasse man es an Grünfütter und an der nötigen Bewegung nicht fehlen. Im Winter und bei ungünstiger Witterung, auch zu anderen Zeiten, braucht man einen Scharraum. Den kennen viele Hühnerhalter aber noch nicht, weil sie sich nicht genügend unterrichten. Daher haben sie auch keine Wintererier! Wintererier sind weniger von der Rasse abhängig als vom Futter und vom Scharraum. In der Fütterung kann man mit geheimem Hafer und vor allem auch mit Johimvetol nachhelfen. Aber gerade der Scharraum verdient die größte Aufmerksamkeit, auch die des Landwirts.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Vom Anbau des Rauhwizens. Unter den verschiedenen Weizenarten nimmt der Rauhwizen eine gewisse Sonderstellung ein. Im Gegensatz zu den übrigen Weizenarten verträgt er ganz gut, gegebene Verhältnisse vorausgesetzt, eine sehr späte Aussaat; er kann noch im November, ja im Dezember ausgesät werden, ohne daß seine Ertragsfähigkeit merklich darunter leidet. Diese Eigenschaft macht den Anbau des Rauhwizens für manche Wirtschaften wertvoll, so z. B. für die ausgeprochenen zuckerrübenbau-treibenden Wirtschaften in Hannover, Sachsen, Braunschweig, Anhalt usw. Hier räumt die Zuckerrübe spät das Feld, und man pflegt mancherorts Rauhwizen danach zu säen, wobei derselbe infolge später Aussaat oft erst im Laufe des Winters oder gar erst im Frühjahr aufläuft; das macht indessen nichts, weil der Rauhwizen infolge seiner großen Bestandungsfähigkeit bei sonst günstigen Wachstumsbedingungen noch immer hohe Erträge liefert von weit über 40 dz je Sektar (2500 qm). Aller-

bings setzen solche Erträge sehr gute Böden und reiche Düngung voraus; mit der „Anspruchlosigkeit“ des Rauhwizens ist es also nicht weit her, obwohl diese Ansicht hin und wieder verfochten wird. An mittleren Dünggaben kämen auf ein Hektar etwa in Frage: 150 bis 175 kg 40prozentiges Kalisalz, 400 bis 500 kg Thomasmehl und 150 bis 200 kg schwefelsaures Ammoniak. Ein Drittel der Ammoniakgabe wird kurze Zeit vor dem Drillen nach dem Unterbringen der Kalis-Thomasmehlbüschung ausgebreitet und eingeeget, die übrigen zwei Drittel der Ammoniakmengen gibt man im Februar bis Mitte März als Kopfdünger. Sehr von Vorteil ist die große Widerstandsfähigkeit des Rauhwizens gegen Lager, welche es ermöglicht, daß der Rauhwizen fast immer mit der Maschine gemäht werden kann. Auch wird er verhältnismäßig wenig von Frost und Brand beim Baden mit anderen bodfähigeren Weizenmehlen vermischt werden. Hs.

Ueber die Größe der Baumpflanzgruben. Am Laufe der Zeiten hatten die Freunde und auch die Lehrer für Obst- und Gartenbau mancherlei Ansichten über die Ausdehnungen der sogenannten Pflanzlöcher. Noch vor 30 Jahren betonte man in Wort und Schrift die Tiefe derselben. Endlich erkannte ein Erfurter Fachmann, Betten, daß in der Hinsicht grob geündigt werde. Seine umfassende, interessante Schrift darüber prägte als Schlußregel die Lösung: Fort mit den tiefen Baumlöchern! Vor 80 Jahren war als Maß die Regel: 1 m lang, 1 m breit und 1 m tief. Wer dann die Bäume auch so tief einsetzte und mit der Erde zufüllte, war selbst schwer gestraft. Das geschah sogar recht häufig. Ein interessanter Fall, den der Unterzeichnete selbst sah, ereignete sich in Dettingen im Ries. Auf vorzüglichem Gemeindegund wurden nach dem genannten Rezept 100 Nußbäume so eingepflanzt, daß die Bäume mit ihren Wurzeln auf die Sohle der meter tiefen Löcher gestellt wurden. Nach 60 Jahren waren die so gepflanzten Nußbäume erst ostenrohdick in ihren Stämmen geworden. Niemals wieder wurde ein dergleichen durchschlagender Beweis von dem schleimigen Erfolg des Zutiefpflanzens beobachtet. Die nachstehend angeführte Tabelle soll den Leser möglichst dazu anregen, die Sache überlegend nachzuprüfen und für seine Verhältnisse entsprechend zu vermerten. Vom Standpunkt des Arbeiters aus werden die Maße Nr. 3, 2 und 6 bevorzugt werden. Könnte der Baum reden, so würde er die Maße von Nr. 12, 7, 13 und 9 begehren, weil die Bodendurchlüftung ihm zuzusagen würde. Als Normalmaß dürfte Nr. 8 durchaus in Frage kommen. Bei den verschiedenen Maß-

Nr.	Länge m	Breite m	Tiefe m	Kubikinhalt cbm
1	1,-	1,-	1,-	1,-
2	1,-	1,-	0,5	0,5
3	1,-	0,5	0,5	0,25
4	1,5	1,-	1,-	1,5
5	1,5	0,5	0,5	0,375
6	1,5	0,5	1,-	0,75
7	1,5	1,5	1,-	2,25
8	1,5	1,5	0,5	1,125
9	2,-	1,-	1,-	2,-
10	2,-	0,5	1,-	1,-
11	2,-	0,5	0,5	0,5
12	2,-	2,-	1,-	4,-
13	2,-	2,-	0,5	2,-

angaben blieb die Bodenbeschaffenheit ganz außer Betracht. Je weiter, desto besser; je tiefer, desto schlechter für den Baum — das dürfte der oberste Grundlag, die Kardinalregel bleiben. Hinsichtlich der Form der Baumlöcher dürfte der Natur mehr Rechnung getragen werden; denn wie die Kronenform doch meistens eine Kugelhaube des Baumes darstellt, so ist auch die Wurzelkronen als Gegenstück aufzufassen. Auch die Praxis der Baumdüngung, die Kreisdüngung, verlangt eigentlich auch kreisförmige Baumgruben. Oro.

Die Kohlstünke, die sich beim Einernen und bei der Verwertung von Kraut aller

Art ergeben in Stadt- und Landgärten, verdienen unsere Beachtung. Es ist zweckmäßig, vorbeugend und nützlich zugleich die Kohlstünke, also das gesamte Wurzelwerk, sorgfältig zu sammeln, zu trocknen und verbrennen. Warum wohl? Weil 1. die Stünken und Wurzeln die böse Hernie oder die Klumpfußkrankheit haben können; weil 2. der Kohlgallrüßler und die Kohllfliege, also schlimme tierische Schädlinge, fürs folgende Jahr darin überwintern möchten. Kommen aber diese Wurzelreste, wie es so häufig geschieht, auf den Kompost- oder Abfallhaufen, so setzt sich der Gemüßbauer selbst eine Laus in den Pelz. Darum diesen Wurzelteil trocknen und verbrennen, denn er ist nur Holz, das zur Asche werden und wieder düngen soll für neue Ernten in den folgenden Jahren. Oro.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Eier-Kognak. Ein guter selbstbereiteter Eier-Kognak sollte in keinem Hause, wo alte oder kränkliche Personen sind, fehlen, da er ein vorzügliches Kräftigungs- und Belebungsmitel ist. Man kann ihn auf einfache Weise bereiten nach folgendem Rezept: Ein Liter vom besten Kognak wird mit 150 g geriebenem Zucker ordentlich vermischt. Dann verquirlt man die Dotter von 10 Eiern recht gründlich und gießt langsam den geistigen Kognak dazu, bis alles gut verrührt ist. Man füllt den nunmehr fertigen Eier-Kognak auf Flaschen, die man verkorkt und verlackt und einige Zeit stehen läßt, ehe man davon gebraucht. — Ein anderes Rezept ist auch für Zuckerkranke geeignet, wenn man den darin angegebenen Zucker durch vier bis fünf Tabletten Saccharin ersetzt. Man bereitet danach den Eier-Kognak folgendermaßen: Man kocht ein halbes Liter süße Sahne mit einer Stange Vanille auf und stellt sie kalt. Vier Eigelb verquirlt man schaumig mit 125 bis 200 g Zucker in einer Kasserolle und gießt langsam die erkaltete Sahne dazu, bis alles gleichmäßig verrührt ist. Nun setzt man die Masse ans Feuer und schlägt sie, bis sie anfängt zu steigen. Man darf sie aber heimesfalls bis zum Kochen kommen lassen. Mit der Kasserolle stellt man sie dann sofort in kaltes Wasser und schlägt alles bis zum Erkalten. Man muß dazu oft das Wasser erneuern, damit das Erkalten schneller erzielt wird. Vollständig kalt, gießt man ein viertel Liter 90prozentigen Spiritus dazu, vermischt alles gut und füllt es in eine Dreivierteliterflasche, die gerade damit voll wird, und verkorkt sie gut. Zur Stärkung und Belebung der Herzfähigkeit gibt man täglich den Kranken und Schwachen drei bis vier Teelöffel dieses Eier-Kognaks. Frau U. in L.

Rinderschmorstück in Wein. 6 Personen, 3½ bis 4 Stunden. Ungefähr 3 bis 4 Pfund Rinderschmorstück klopft man gehörig und bestreut es mit etwas Pfeffer und Salz. In eine Kasserolle gibt man 3 bis 4 Scheiben fetten Speck, legt das Rindfleisch darauf, füllt ¾ Liter Brühe, ebensoviel leichtes Kochwein und ein Sträußchen feiner Kräuter dazu und läßt das Fleisch darin dämpfen. Nach 1½ bis 2 Stunden kehrt man es um, füllt einige abgeschälte Schalotten dazu, läßt es noch eine Stunde schmoren, nimmt es heraus, rührt die Soße durch ein Sieb, entfettet sie, verkocht sie mit 1 Eßlöffel klargerührtem Weizenmehl, schmeckt ab, würzt mit 10 Tropfen Maggi's Würze und richtet sie über dem in Scheiben zerlegten Fleisch an. Dazu Kartoffelklöße oder Makkaroni. M. U.

Neue Bücher.

Jahrbuch für Jagdkunde, Band 9, 1927. Verlag von J. Neumann-Neudamm, Bez. Sfo. Preis broschiert 8 RM.

Das Jahrbuch für Jagdkunde ist im Auftrage des Institutes und der Gesellschaft für Jagdkunde von Geh. Regierungsrat Dr. Ströfe, Berlin-Zehlendorf, als achter Jahresbericht herausgegeben und ist ein gutes Nachschlagewerk für die neueste Literatur über Jagdtiere, Hunde, Naturfisch, Säugetiere, Vögel, Schlangen, allgemeines Jagdweien, Jagdwaffen und Schießwesen, sowie Jagdrecht.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Hinweis, daß Fragesteller Besizer unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Wortertrag erschöpft worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Austausch nicht eintreten. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Bei meinem zweijährigen belgischen Stutfohlen hat sich in letzter Zeit an beiden Hinterfüßen auf dem Sprunggelenk eine Art Geschwulst gebildet, die sich ganz schwammig anfühlt. Ich fürchte, es könnte Bielhacke werden. Was ist hiergegen zu tun? S. R. in U.

Antwort: Es handelt sich bei Ihrem Fohlen höchstwahrscheinlich um Sprunggelenks-gallen, die Sie vielleicht noch durch längere Massage mit zerteilenden Salben zum Schwinden bringen können. Sollte Ihnen das nicht gelingen, dann lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Chromopalin-Einprägung machen. Bei.

Frage Nr. 2. Nach beendeter Grünfütterung möchte ich eine alte Kuh, welche ein großer Futterverwender ist und täglich noch einige Liter Milch gibt, fett füttern. Wie geschieht dies auf die billigste Weise? An Futtermitteln stehen zur Verfügung: Heu und Stroh, Kunkeln (Friedrichswerther Zuckermelzen), gekochte Steckrüben, Roggen- und Hafer-schrot. An fremden Futtermitteln können beschafft werden: Gerstenschrot, Kokoskuchen und andere Lebkuchen, Kleie, eventuell auch Fleischmehl, welches neben 50 bis 60 Prozent Protein und Fett noch 20 Prozent phosphorsauren Kalk enthält. S. W. in N.

Antwort: Um bei der Mästung der alten Kuh eine Rente zu erzielen, ist es wichtig, daß die verwandten Futtermittel nicht zu teuer sind. Da die Kuh nur noch wenig Milch gegeben hat, nehme ich an, daß sie in einigermaßen gutem Futterzustande ist. Sie wird deshalb in der Hauptfache Fett ansetzen und wertiger Fleisch. Um Fleisch zu produzieren, ist wertvolles Eiweißfutter nötig, das könnte in diesem Falle also wegfallen. Die Kuh erhält zunächst so viel Hackfrüchte, wie sie mag; da stehen Ihnen ja gute Friedrichswerther Kunkeln- und auch Steckrüben zur Verfügung. Diese beiden Futtermittel sind am wichtigsten, um die Kuh billig fett zu machen. Als Kraftfutter geben Sie dazu etwas Roggenschrot und, da Sie es beschaffen können, auch etwas Gerste und Kleie. Zum Abfüttern Heu und auch Stroh. Damit Sie nun wissen, ob die Fütterung rentabel ist, stellen Sie fest, wieviel Futter die Kuh pro Tag bekommt, dann wiegen Sie diese und nach vierzehn Tagen noch einmal. Sie vergleichen die Gewichtszunahme mit dem Futterverzehr und sehen dadurch, wie die Kuh das aufgewandte Futter verwertet hat. Dr. E.

Frage Nr. 3. Wieviel Futtermittel benötigt man, um das Gewicht eines Schweines auf zwei Zentner zu bringen? T. S. in T.

Antwort: Die Mastfütterung bei Schweinen kann im günstigsten Falle in einem Alter von zehn Wochen einsetzen, bei welchem die Tiere ein Gewicht von etwa 20 kg besitzen. Bis zu diesem Alter haben die Ferkel von der sechsten Woche ab Beifutter erhalten müssen, und zwar am besten ganze Gerste. Der Gesamtfutterverbrauch bis zur zehnten Woche besteht in etwa 10 bis 15 kg Körnern und 50 bis 60 Liter Magermilch. Bei Versuchen, die sich auf 140 Tage erstrecken, verbrauchten Mastschweine je Stück: 1. Versuch: 14 kg Fischmehl, 22,2 kg Fleischmehl, 105,5 kg Gerste, 533 kg Kartoffeln. Gewichtszunahme: 88 kg. 2. Versuch: 14 kg Fischmehl, 22,2 kg Fleischmehl, 107,3 kg Gerste, 669 kg Kartoffeln. Gewichtszunahme: 84,5 kg. 3. Versuch (nur mit Kraftfutter): 14 kg Fischmehl, 11,2 kg Fleischmehl, 327 kg Gerste. Gewichtszunahme: 93 kg. Man kann annehmen, daß man mit 1,5 bis 2 kg Körnerfutter 500 g Gewichtszunahme erzielen kann. Dr. W.

Frage Nr. 4. Mein dreijähriger Kehpfercher leidet schon seit einiger Zeit an einem tränenden Auge. Augenwasser aus der Apotheke und Kamillenbeutel haben nicht geholfen. Wie kann ich das Leiden beseitigen? Sonst ist der Hund ganz munter. M. S.

Antwort: Zwerggrasfen neigen wegen ihrer Glöulagen sehr leicht zu Augen tränen. Untersuchen Sie die Augenbindehaut genau auf etwaige winzige Fremdkörper, z. B. auch auf Wimpern, die nach innen gewachsen sind. Das Auge selbst spülen Sie mit einer zweiprozentigen Lösung von Zinkum sulfuricum aus. Bei scharfem Schwind ist das Tierchen am besten im Zimmer zu behalten. Bei.

Frage Nr. 5. Im nächsten Jahre möchte ich Inkarnatklees auf leichtem Boden anbauen. Wann ist die beste Zeit zur Aussaat des Klees; wahrscheinlich im Herbst, damit er nicht zur Blüte kommt? Falls ich einen Teil unter Roggen ansetze und den Klee dann mit diesem abfüttere, den anderen Teil aber ohne Deckfrucht ansetze, kann ich dann in beiden Fällen eine volle Ernte erwarten? Wieviel Aussaat braucht man zu je einem Viertel Hektar (2500 qm)? S. G. in N.

Antwort: Inkarnatklees wird meistens rein ausgesät, so zeitig wie möglich, am besten in der ersten Augusthälfte. Wo rauheres Klima herrscht, sucht man durch Zwischenfaat von etwas Roggen den Inkarnatklees gegen das Ausfrieren zu schützen. Als Aussaatquantum kommen je ein Viertel Hektar 6 bis 11 kg bei Breitfaat und 5 bis 7,5 kg bei Drillfaat in Frage. A.

Frage Nr. 6. Habe ein Anwesen erworben, mit einem Obstgarten von ca. 100 Bäumen, dieselben stehen auf Sandboden und sind von meinem Vorgänger niemals gedüngt worden. Wann und wie dünge ich nun dieselben am besten? Es sind gesunde Bäume dabei, welche schon 20 bis 25 Jahre alt sind. Dasselbe ist bei Stachelbeeren und Johannisbeeren der Fall. S. R. in E.

Antwort: Es wäre bei dem sandigen Boden am vorteilhaftesten, besonders bei Gemüseunterbau, denselben kräftig mit Stalldünger zu düngen. Kuhdünger wäre der geeignetste hierzu, Pferde Dünger dann, wenn derselbe vollständig verrottet ist. Ist der Dünger nicht zu beschaffen, so säen sie Lupinen und graben oder pflügen diese im Herbst unter. Als Kunstdünger geben Sie im Herbst je Quadratmeter 100 bis 150 g kohlenfauren Kalk. Im Winter auf der gleichen Fläche 40 bis 50 g Thomasmehl und 30 g 40-prozentiges Kali. Im zeitigen Frühjahr 25 bis 30 g schwefel saures Ammoniak. Der Kalk ist alle zwei bis drei Jahre, die anderen Dünger sind jährlich zu geben. R.

Frage Nr. 7. Vier Birnbäume (Halbkämme), 15 Jahre alt, Umfang des Stammes 59 cm, Höhe des Baumes 5 m, treiben sehr starke Wassertriebe und Langtriebe in der Krone. Der Ertrag der Ernte ist teilweise sehr gering. Ich habe die Bäume auf Rat des Gärtners zweimal schneiden lassen, den Sommerschnitt im Juni und März, trotzdem die vielen Wassertriebe und der Erfolg nicht besser. Die Rinde am Stamm ist glatt und wird stets gekalkt und mit Stahlbürste behandelt. Es ist schwerer Boden 1 m tief, dann kommt Lehmboden. Was muß ich jetzt machen, damit der Ertrag der Bäume besser wird und die Langtriebe nachlassen? E. S. in H.

Antwort: Nach der Stärke der Bäume zu schließen, sind diese auf Wildlinge veredelt und vertragen daher das zweimalige Schneiden nicht. In Zukunft lassen Sie nur die Kronen auslichten. Die Wasserreifer sind nicht jährlich alle wegzunehmen, vielmehr sind dieselben stark auszulichten und erst im Zeitraum von mehreren Jahren ganz fortzunehmen. Kalk und phosphorhaltige Düngemittel sind den stickstoffhaltigen vorzuziehen. Läßt jedoch der Trieb nach, so muß wieder Voll Dünger gegeben werden. R.

Frage Nr. 8. Die eingesandten Raupen treten in großer Menge an meinem Kohl auf. Ich bitte um Aufklärung über Namen, Ursache und weitere Folgen ihres Auftretens,

nebst Vernichtungsmöglichkeit dieses Ungezeifers. Erwähnungsmert ist, daß ich nie diese Art Raupen (mit Kokons) an Kohlpflanzen bemerkte. E. P. in E.

Antwort: Das eingesandte Blatt war vom Kohlschaber befallen, ein in diesem Jahre sehr verbreiteter Schädling. Die Bekämpfung ist schwierig. Bei nur wenigen Pflanzen ist das Abfuchen der kleinen Räumchen das sicherste Mittel. Auf größeren Flächen wäre eine Radikalvernichtung mit arsenhaltigen Mitteln, wie Uranigrün, am geeignetsten, hierbei ist zu achten, daß die Blattunterseiten geprügt werden. Die an der Erde liegenden Blätter werden vorher abgepflückt und verfüttert, oder anders vernichtet, da eine Sprüfung bei diesen zu schwierig ist. Da mo die Anwendung von Uranigrün nicht möglich ist, also am fast schnittfertigen Kohl, oder wo bald ebare Zwischenkulturen stehen, muß mit ungiftigen, aber ätzenden Mitteln geprügt werden. Solch Mittel ist Quassia-Seifenbrühe. Die Herstellung ist folgende: Zwei Kilogramm Quassiaspäne werden in zehn Liter Wasser gekocht, und wird nach vierundzwanzig Stunden die kalte Flüssigkeit von den Spänen abgeseigt. Zwei Kilogramm Schmierseife sind ebenfalls in zehn Liter Wasser aufzulösen, dann sind beide Flüssigkeiten zusammenzugießen und mit so viel Wasser zu verdünnen, daß sich 100 Liter fertige Sprühflüssigkeit ergeben. Ein anderes Mittel ist Tabakseifenbrühe. Zwei Liter zehnpromentiger Tabakextrakt werden mit einem Kilogramm Schmierseife zu 100 Liter fertiger Sprühflüssigkeit zusammengestellt. Soll die Arbeit Erfolg versprechen, so muß schon bei halbwichigen Raupen geprügt werden und ist sie des öfteren zu wiederholen, da der Schädling im Jahre mehrere Generationen hat. R.

Frage Nr. 9. Ich bitte um Mitteilung, aus welcher Ursache die Blätter eines Kame-lienstockes seit längerer Zeit schon eine Flüssigkeit absondern. Es ist ein klebriger Saft, der aus den Blättern herausdringt. Ein Gärtner hat den Stock bereits umgestoßen, doch ist dadurch der Uebelstand nicht behoben worden. S. L. in H.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren stark vom Honigtau befallen. Da sich Blattläuse nicht feststellen ließen, so muß der Grund der Saftauscheidung entweder im unregelmäßigen Gießen oder in zu großen Temperaturschwankungen zu suchen sein, vielleicht auch in beidem. Waschen Sie die Blätter mit angewärmtem Wasser ab; bei erneutem Befall ist dieses zu wiederholen. Im übrigen ist Sorge zu tragen, daß oben genannte Uebelstände abgestellt werden. Es verschwindet die Erscheinung dann von selbst. R.

Frage Nr. 10. Im August 1927 habe ich einen 25-Liter-Ballon Johannisbeerwein angefüllt, und zwar 10 Liter Saft, 4,5 kg ungelösten Zucker, den Rest Wasser. Nach einer säuerlichen Gärung wurde dann der Ballon mit einem Gärrohr verschlossen. Im Dezember wurde der Wein geklärt und wieder 4,5 kg Zucker zugefügt. Die Gärung hat aber nicht wieder eingesetzt. Im März 1928 habe ich darauf den Wein auf Flaschen gezogen und im kühlen Keller aufbewahrt. Der Wein schmeckte zuerst gut. Wenn ich jetzt eine Flasche aufziehe, so braust der Wein wie Selter und hat einen säuerlichen Geschmack bekommen. Probe anbei; woran liegt das? Wird das nach längerem Lagern vergehen? S. L. in G.

Antwort: Die Probe enthielt 14 Vol.-% Prozent Alkohol, und war frei von Essigsäure. Der säuerliche Geschmack rührt von den natürlichen Fruchtsäuren her. Nach dem zweiten Zuckersatz ist eine nochmalige Gärung eingetreten und hat einen großen Teil dieses Zuckers verbraucht, daher auch das Mouffieren beim Öffnen der Flaschen. Durch einen weiteren Zuckersatz (oder von Süßstoff) wird der saure Geschmack zurücktreten und auch ein großer Teil der Kohlensäure beim Auflösen des Zuckers entweichen, und beim späteren Lagern gebunden werden. Uebrigens ist ein geringer Kohlensäuregehalt, der sich durch Perlen im Glase kund tut, vielfach gerade geschätzt. Um ihn aber gänzlich zu entfernen, mißte der Wein etwas erwärmt werden. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bes. Pf.).

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR-41

Wochenbeilage zum „General-Anzeiger“

1928



Ein rheinisches Mädchen mit den ersten reifen Trauben

Der Abend

— ERZÄHLUNG VON —
ELEONORE BEHREND

„So es ist ein Geheimer Regierungsrat a. D. Schumann, der ein sehr reicher Mann sein soll. Seine Frau irgendeine Kurtochter aus dem Rheinland. Er war, glaub' ich, zuletzt bei der Regierung in Gumbinnen. Die republikanische Verwaltung scheint ihm nun nicht mehr behagt zu haben. So meint wenigstens Damerau — und da hat er den Abschied genommen und sich hier angekauft. Weiter wußte Damerau aber auch nichts.“

„Gott, Ottchen,“ rief der Onkel, „was ist das nu bloß wieder! Regierungsrat, das is nu wieder nichts Richtiges. Is es ein Schieber oder Börsejobber, so weiß man, woran man is, und hat seinen Arger. Aber so 'n Kerl is Luft für einen. Aber Regierungsrat und noch dazu ein Geheimer und sozusagen ein Spezialkollege von mir, das is eine ganz scheußliche Geschichte. Halb gehört er dazu und halb auch wieder nich, denn was is Schumann und was is die Kurtochter, oder sagtest du Koks-tochter, denn letzteres is heutzutage auch nicht schlecht, wo der Koks 80 Mark kostet, da kann sich der Mann ja auch Ernstwalde kaufen. Aber wir, was machen wir mit Schumann?“

„Na, wart' es ab, Onkelchen,“ lachte Otto Stein, „vorläufig will Schumann weder etwas von dir noch von mir, obgleich er selbst schon da sein soll und seine Familie Ende der Woche erwartet.“

„Siehst du, Ottchen, siehst du,“ rief der alte Baron, „er kann es gar nich abwarten. Familie, nun hat er auch noch Familie.“

„Aber, Onkel Botho,“ lachte Otto hell auf, „warum soll er nicht. Hat er die Kurtochter, kann er doch auch Familie beanspruchen, wenigstens tät' er mir sonst leid.“

„Ach, lieber Junge, du verstehst mich nich, er kann ja Familie haben, so viel er will, und wird auch. Ich glaube, Leute, die Schumann heißen oder Schulze oder Schmidt, denn das is ja alles so ziemlich dasselbe, haben immer ungeheuer viel Nachwuchs. Aber was das schlimme ist, daß er sie gleich nachkommen läßt. Du wir' sehen, eh' vierzehn Tage um sind, kommt er mit allen Töchtern an und ladet Ida und dich ein, und ihr sollt Tennis spielen und Picknicks abhalten, denn Jugend gehört zu Jugend. Ich kenne das von früher, Ottchen, und man weiß nich, was man machen soll. Und das ganze is, sie wollen uns bloß heiraten.“

Er sah mit seinem runden Kinder Gesicht und den himmelblauen Augen seinen Neffen so verzwifelt an, als ob alle Töchter des Regierungsrates schon alle hinter ihm her wären. Otto lachte noch immer.

„Onkelchen, Onkelchen,“ rief er lustig, „bilden wir uns keine Schwachheiten ein. Dich schützt dein graues Haupt, und ich bin auch längst aus dem Schwabenalter und dazu (hier bebten seine Nasenflügel ein wenig) nicht besonders verführerisch.“

„Gott, Ottchen, wer spricht von mir. Ich alter Krauter habe, Gott sei Dank, diese Anfechtungen hinter mir. Aber du und die Ida, Kinder, was wollen die paar Jahre bedeuten. Du bist der Stein auf Klischowen und die Ida beinahe auch, wenn sie auch Kerin heißt. Alle Menschen können nich als Klischower Steine zur Welt kommen und Kerin ist gut, wenn auch nicht so gut wie Stein. Und was du da von nicht verführerisch sprichst, is erst recht Unsinn. Junge, du hast kein Selbstgefühl. Ich weiß noch, wie die Mita Borde dich gern haben wollte und du immer ja zehn Meter Distanz. Ja, Ottchen, so kriegt man keine Frau.“

„Nun weiß ich gar nicht, was du willst,“ sagte Otto trocken, „erst hast du Angst, daß sie mich wollen, und dann wieder Angst, daß ich sie nicht will.“

„Du verstehst mich schon“, und damit stand der alte Baron auf.

„Die Schumannschen mögen dich wollen, aber du sollst eine Rechte wollen, die hier hereinpaßt in das alte Haus, so daß die alten Steine alle nicken und sich freuen, wenn ihr durch den Ahnensaal zu deinem Vater geht, das will ich gern noch erleben, hörst du, Ottchen.“

Der junge Stein hatte sich abgewandt, und ein leichtes Rot war in sein Gesicht gestiegen.

„Komm, Onkel Botho,“ sagte er, „es ist gleich Mittagszeit, wir müssen rübergehen.“

Im Speisezimmer war die übrige Familie schon versammelt. Als nun die beiden Herren eintraten, setzte man sich.

Un der Spitze des Tisches saß Frau Therese v. Kerin, die Schwester des Hausherrn, die ihren Mann, den Rittmeister v. Kerin schon vor etwa zwanzig Jahren verloren hatte, aber erst nach dem Tode der Frau v. Stein mit ihrer einzigen Tochter — ein Sohn war seither im Kriege gefallen — nach Klischowen gezogen war, um dort dem verwitweten Bruder den Haushalt zu führen. Sie war eine große, hagere Dame Mitte der Sechzig, mit einem strengen, großgeschnittenen Gesicht, grauen Schreiteln und wasserhellen, kühlen Augen. Auch ihr sah man die frühere rotblonde Färbung an. Sie trug das schlichte Sohnes stets schwarze Kleider, auch heute, trotz der großen Hitze. Ihr gegenüber saß ihre 35jährige Tochter Ida, schmal, rotblond, von früh verblühendem Typ. Sie trug das schlichte Haar zu einem dicken Zopf aufgesteckt. Eine weiße, am Halse hochgeschlossene Bluse und einen dunkelblauen Leinenrock. Unter den hellen Wimpern und Augenbrauen sahen die wasserblauen Augen von Mutter und Onkel hervor. Der alte Baron war ziemlich schweigsam bei Tisch und liebte auch laute Unterhaltung der anderen nicht. So hörte man nur ein halblaut geführtes Gespräch zwischen Vetter und Rusine, neben denen am unteren Tische noch die zwei Inspektoren saßen, die sich aber überhaupt schweigend verhielten und nur eilig und getäuschvoll ihre Speisen vertilgten. Es war keine gemütliche Mahlzeit, wie man denn überhaupt das ganze Leben in Klischowen weder gemütlich noch behaglich nennen konnte. Es waren da zu viel Schatten, die mit bei Tisch saßen, zwischen den Menschen herumwanderten. Schatten der Vergangenheit und mehr noch der Zukunft.

Man war sich selbst mehr oder weniger täglich und stündlich bewußt, es gab hier kein Morgen mehr, keine Jugend, die jung war, es sein wollte, keine Hoffnungen, keine Zukunft.

Es war ein altes Geschlecht, das zur Ruhe gehen wollte. Ob der alte Freiherr im tiefsten Herzen an eine Heirat des Sohnes glaubte oder sie wünschte, ob Frau v. Kerin alle Hoffnungen auf ein Familienglück für ihre Tochter aufgegeben, wußte keiner vom anderen. Man sprach nicht darüber und vernied alles, was daran rührte, bis auf Onkel Botho, der aber von keinem ganz ernst genommen wurde, wenn gleich alle das alternde Kind liebten.

Als der alte Stein die Tafel aufgehoben und sich die drei Geschwister zurückgezogen hatten, fragte Otto seine Rusine in der Halle, die sie durchschritten:

„Kommst du nicht lieber in den Garten, es ist so stickig im Haus.“

„Ja, gern,“ sagte sie, „warte einen Augenblick, ich hole meinen Hut.“

Sie schritten dann durch die Weißbuchenhecke hinein in den Park.

Am Rande eines mit Huflattich umwachsenen Teiches standen Gartenbänke und Tische unter alten Ahornbäumen. Sie setzten sich nieder.

Die Mittagsstille war unbeschreiblich. Nur durch das Zirpen der Grillen und den eintönigen Ruf einer Glockenunke in dem Teich unterbrochen. Der ganze Garten roch nach Geißblatt und Jasmin.

Aber die alten, grünen Baumwipfel, durch die das Licht golden fiel, segelten langsam in tiefem Blau die dicken, weißen Wolken. Hin und wieder schoß eine Schwalbe eilig vorbei. Tiefe Stille — in der Ferne das Dangeln der Sensen. Gestern war der Roggen angehauen.

Die beiden jungen Leute schwiegen und schauten in den Mittag.

„Was sagst du denn zu Ernstwalde?“ begann Ida nach einer Weile. Otto lachte.

„Ach, Ida, wenn du Onkel Botho darüber gehört hättest, würdest du nichts mehr sagen. Der Name Schumann greift ihn fürchtbar an.“

Ida lächelte ein wenig.

„Ja, das kann ich mir denken. Aber, Otto, gefallen tut es mir auch nicht. Was soll denn schließlich werden, wenn alle alten Familien ihre Heimat verlassen?“

„Die Heimat verläßt die alten Familien“, sagte Otto leise. „Wie meinst du das?“
 „Ach, das ist auch eigentlich Unsinn, Ada, und nicht zu verstehen. Mir schien es mit einmal nur, als ob das gar nicht freiwillig ist, daß alle Leute ihren Besitz aufgeben, so wie jetzt die Ostheimbs und voriges Jahr der alte Glandien. Ich glaube, die schönen, alten Güter wollen lieber, daß auf ihnen richtig gelebt wird, daß da wieder Unruhe und Freude und Haß und Liebe lebt statt unsereins.“

„Gott, Otto, was für 'ne komische Idee“, sagte Ada und sah ihren Vetter von der Seite mit leisem Mißtrauen an. „Gibt es denn das bei uns nicht?“

„Nicht, daß ich wüßte“, sagte Otto ruhig. „Aber natürlich ist das dummes Zeug. Denk' nicht mehr darüber nach. Und was die Schumanns anbetrifft, so können sie unsertwegen in Ernstwalde oder sonstwo revidieren, uns wird das nicht weiter anfechten.“

Es stand aber geschrieben, daß dies ein Irrtum des guten Otto Stein sein sollte.

Und zwar begann die Anfechtung bereits etwa vier Wochen nach diesem heißen Julitag, als am Nachmittag in Ernstwalde ein offener Landauer vor der Auffahrt des großen, weißen, weinumrankten Herrenhauses hielt, und die Familie Schumann, bestehend aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter, diesen Wagen bestieg, um mit ihren nachbarlichen Visiten zu beginnen. Ihr erstes Ziel sollte Klichowen sein.

Der Scheinmat Schumann war ein gemütlich aussehender, etwas dicklicher Herr, der, obwohl er Ende der 50er war, noch kein weißes Haar hatte, seine Frau eine lebhaft, freundliche und elegante Rheinländerin, und die beiden einzigen Kinder nun sehr verschieden. Der Sohn, etwa 30jährig, erschien so sehr der typische junge Mann, daß er kaum zu schildern war.

Tabellos herausgebracht, gewesener Korpsstudent, gewesener Regierungsassessor, der nun, da den alten Rechtsgekommenen die Landratskarriere ziemlich verbaut, umgestaltet hatte und sich jetzt der Landwirtschaft widmen wollte, was auch wohl den Grund zum Ankauf von Ernstwalde gegeben hatte.

Und nun Annemarie die Tochter. Einer Beschreibung ihrer Person wäre vorauszuschicken, daß ihr Bruder beim Einsteigen zu ihr sagte: „Ich möchte wissen, Annemarie, warum du es gar nicht fertig bringen kannst, jemals auszuweichen, wie alle anderen jungen

Mädchen“, worauf ihn ein paar goldbraune Augen anlachten und eine lustige Stimme sagte:

„Armer Hans, tröste dich, wie eine Gräfin vom Land würde ich doch nie aussehen, auch nicht mit Stehkragen und Matrosenhut.“

„Aber Kinder“, sagte Scheinmat Schumann, mit warnendem Blick auf den Rutscher.

Aho Annemarie Schumann trug, es muß gesagt werden, Schnecken. Ihr wundervolles, braunes Haar als Schnecken frisiert. Ein kurzes weißes Kleid mit irgendeiner merkwürdig farbigen Stickerei wie ein Kinderhängerchen. Ein moderner Schriftsteller nannte einmal diese Art Gewand ein Eigenkleid mit Linienornamenten auf der Sitzfläche. So ähnlich Annemarie. Nur, daß sie selbst wirklich entzückend war mit ihrer wundervollen bräunlichen Haut, durch die ein sanftes Rot leuchtete, den lebendigen hellbraunen Augen und dem ganzen warmen bewegten Leben, das über ihre Person ausgegossen schien. Sie war nur zu Ferien bei ihren Eltern, denn sie studierte seit einem Jahr in Berlin Musik. In Klichowen sah man beim Nachmittagskaffee auf dem Balkon. Die Markisen waren heraufgezogen, denn es war ein herrlicher Augusttag, wengleich ohne Sonne. Die beiden Hunde saßen oben auf der Treppe und schauten angestrengt die Lindenallee herunter, die jetzt der Schumannsche Landauer in schnellem Trab entlang gefahren kam. Der alte Freiherr hob den Kopf.

„Ich glaube, es kommt ein Wagen.“

Onkel Botho stand schnell auf und trat zu den Hunden.

„Weiß Gott“, rief er, „ein Wagen voller Menschen.“

„Das können nur Vorkes sein von der Seite“, meinte Ada, mit schnellem Blick auf ihren Vetter, der gleichmütig sich ein neues Stück Strickel dick mit Butter bestrich.

„Oder die Leute aus Ernstwalde“, murmelte Onkel Botho und stand, die Hände in den Taschen, das Monokel eingeklemmt da und starrte die Seinen mit hilflosem Blick an.

„Na, Botho, haß dich, wenn es so is“, sagte der alte Baron, „wir werden es überleben. Der Wagen fährt schon vor.“

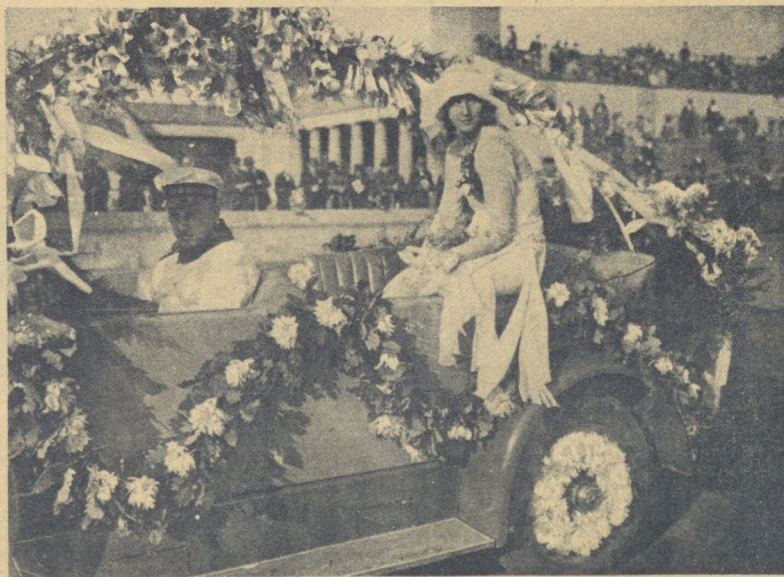
Richtig hörte man unter dem gepflasterten Säulenportal an der Nordseite des Hauses Pferdegetrappel, und bald darauf brachte August, der alte Diener, vier Karten auf silbernem Tablett.

„Ich lasse schön bitten“, sagte der alte Stein.

(Fortsetzung folgt)



Die Weinernte des Jahrgangs 1928 hat begonnen
 Wingerinnen beim Traubentesten an den Reberhängen von Altmannshausen a. Rh. [Sennede]



Vom Autoturnier im Stadion in der Reichshauptstadt
 Die Filmschauspielerin Weigitte Helm mit ihrem preisgekrönten Mercedes-Benz-Wagen. [Photo-Union]

Der Ball der Berühmtheiten

VON RUDOLF PRESBER

Herr Balduin Blümchen aus Prenzlau hat viel gehört von einem großen „Ball der Berühmtheiten“ in Berlin. Onkel Otto, der vor fünfzehn Jahren dort war, schwärmt noch davon. Balduin Blümchen aus Prenzlau kennt zum Glück einen Herrn, der einen Herrn kennt, der einem Herrn vom Komitee durch einen Schwager um zwei Ecken herum verwandt ist. Durch diese Verbindung verschafft er sich eine Karte zu jenem Ball und hebt sie in seiner Brieftasche bei seinem Reisegeld auf bis zum großen Tag.

Man hat Herrn Balduin Blümchen aus Prenzlau gesagt, daß man rechtzeitig auf dem Fest sein muß, und sich sofort einen Platz an einem Tisch reservieren soll.

Herr Balduin Blümchen aus Prenzlau ist bemgemäß schon eine halbe Stunde vor Saalöffnung mit den Kellnern an die große Flügeltüre des Ballsaales gelangt; wird dort zunächst mit Suppentellern besetzt, da man ihn für einen Kollegen hält, dann wieder hinauskomplimentiert, da er als Gast erkannt ist.

Als er endlich mit kalten Füßen den Saal betreten darf, erkundigt er sich sofort, wo er speisen kann.

In einem Nebensaal. Diese Auskunft erweist sich als irrtümlich, da überall die Tische schon „vorbestellt“ erscheinen. Ein kenntnisreicher Herr gibt ihm den Rat, im lila Saal sich umzusehen, wo noch Platz sei.

Wo ist der lila Saal? Ein Kellner er bietet sich gegen ein gutes Trinkgeld, ihn zu führen.

Der eilige Weg geht durch einen grünen Saal und einen roten Saal, durch einen blauen Saal und einen mauvefarbenen Saal. In einem eidottergelb geschmückten Saal bleibt der Kellner stehen und sagt triumphierend: „Dies ist der lila Saal!“

„Aber, erlauben Sie, die Blumen, die Teller, die Dekoration, das ist doch alles nicht lila, sondern eidottergelb!“

„So?“ Der Kellner scheint verwundert. Dann mildert sich sein Erstaunen und er fügt hinzu: „Ja, das mag sein! Ich habe schon die Eisenbahntarriere wegen Farbenblindheit aufgeben müssen. Aber Verzeihung, ich habe zu

Herr Balduin Blümchen aus Prenzlau findet schließlich durch eigenes Talent den lila Saal, der, ziemlich entfernt, dicht neben den Toiletten liegt.

Es ist nicht gerade der Prunksaal des Etablissements. Immerhin ganz hinten im Eck, wo die Kredenz steht, ist noch ein kleiner Tisch frei, den nun Herr Balduin Blümchen sofort für sich belegt. Da

das Belegen allein nicht gilt, bestellt er eine Flasche Sekt.

Gerade, als der Kellner das Getränk bringt und entkorkt hat, ertönen Fanfaren.

„Was ist los?“
„Die Polonäse soll gefilmt werden!“



Die japanische Volks-tribunin Josphito Sunazuta als Rednerin bei einem Massenmeeting im Hyono-Park zu Tokio.

[Semmede]

Herr Balduin Blümchen aus Prenzlau ist der Ansicht, daß er dabei keinesfalls fehlen darf. Er ist überzeugt, daß der Film auch in den Lichtspielen in Prenzlau gezeigt wird. Dann wird er mit der ganzen Familie hingehen, und Onkel Otto wird plaken vor Neid, wenn er den Neffen zwischen lauter Berühmtheiten in zierlichen Schritten die Polonäse gehen sieht.

Ein ungeheurer Schwarm von befrachten und besternten Herren, von dekolletierten Damen aller Jahrgänge wälzt sich, schiebt sich, drängt sich nach dem Mittelsaal. In der drangvollen Enge kommt Balduin Blümchen zum Bewußtsein, daß er ja keine Dame für die Polonäse hat, wenn er dort durch die Türe getrieben wird in den Saal, in dem die Paare in einer Ordnung, die ihm hier draußengänzlich fremd ist, an dem Filmapparat vorbei wandeln. Sein Auge sucht und begegnet dem Blick einer corpulenten Dame dicht neben

sich, deren Kopf mit vielen blauen Federn geschmückt ist. Sie sieht aus wie ein betrübtes Schlittenpferd; aber ihre Augen bekommen Glanz, als sie Balduin Blümchens Blick treffen.

„Sie haben keine Dame?“ flötet die im Menschentümel Einsame.

„Nein. Sie gestatten?“ ... Und er bietet ihr den Arm.

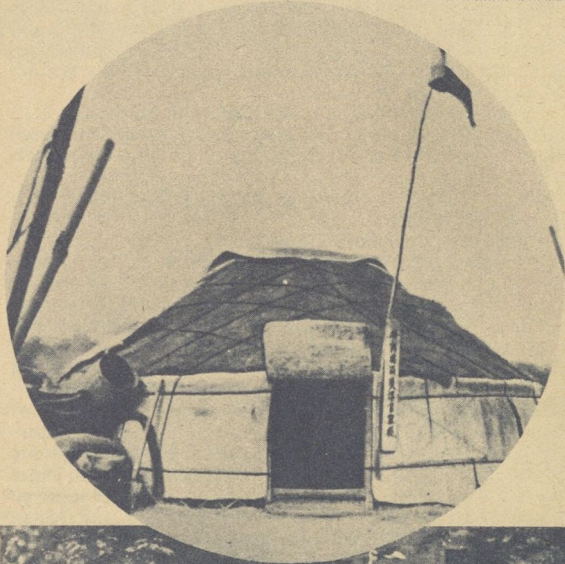
Sie gestattet, und scheint sogar beglückt.



Die schreckliche Theaterbrand-Katastrophe in Madrid, wo Hunderte von Personen getötet oder schwer verletzt wurden.

[Reystone]





Das Städtische Asyl für Obdachlose in Berlin hat ein freundlicheres Aussehen erhalten. [Altantic]

Im Kreis: So sieht ein mongolisches Hauptquartier aus: Das Stabsquartier der mongolischen Armeen in der Provinz Gulunpuit, wo die Mongolen noch immer um ihre Unabhängigkeit gegen China kämpfen. [Sennede]



Mit dem „Heidelberger Faß“ um die Welt: Vier Heidelberger Brüder Wolf haben eine Nachbildung des berühmten Heidelberger Fasses hergestellt, mit der sie eine 4-jährige Reise um die Welt angetreten haben. Der Weg wird über Frankreich, Italien, Süd-, Mittel- und Nordamerika, England nach Berlin führen. Das Faß ist mit allem Nötigen ausgestattet, einschl. 4 Schlafkojen. — Das Riesensäß wird aus dem Schloß gefahren. [Sennede]

Im Oval: Die Einsturz-Katastrophe in Stralsund, wo infolge Umbauarbeiten zwei Wohnhäuser zusammenstürzten. [Sennede]



Zur Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung in Müncheberg
Der Wirtschaftshof des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung in Müncheberg. [Photothet]

„Sind Sie auch berühmt?“ fragt sie mit seelenvollem Aufschlag nach einer Weile.

Da er bescheiden verneint und wahrheitsgemäß angibt, daß er aus Prenzlau stammt, erläutert sie ihm nicht ohne Stolz: „Aber ich bin Malerin. An der Tombola hängen zwei Bilder von mir. Eine Sardinienbüchse mit Mustern und ein Schellfisch mit Pellkartoffeln auf einer gotischen Altardecke.“

Die Unterhaltung stockt bei dem Schellfisch.

Das Gedränge wird unerträglich, die Hitze fürchterlich.

„Können Sie mir keine Berühmtheiten zeigen?“

Sie kann es nicht, so sehr sie auch transpiriert.

Sie gesteht aber, daß sie selbst das Bedürfnis hat, welche zu sehen.

Ein Trompetenstoß, ein Zurückfluten aus der einzigen Tür, die zum Filmiaal führt, wie nach einer Grubentastrophe. Und die erstauten Paare werden belehrt: die Filmolonaise ist zu Ende, auf dem Film ist kein Platz mehr.

Der Weg zum lila Saal führt nicht eigentlich an der Tombola vorbei; aber die Dame hat das Bedürfnis, ihrem Kavalier die Sardinienbüchse und den Schellfisch auf der Altardecke zu zeigen.

Die Bilder hängen an der Tombola so hoch, daß sie auch Porträts von Ibsen und Björnson oder zwei andalusische Landschaften darstellen könnten.

Balduin Blümchen erhebt galant zehn Tombolalose, von denen er neun seiner Dame verehrt und eins bescheiden für sich behält.

Es erweist sich, daß die neun in den grübschenreichen Händen der Dame Nieten sind. Sein Los aber ist ein Treffer — Gewinn: Nummer 2590 —, der in fünf Stunden abgeholt werden kann.

Balduin Blümchen aus Prenzlau hofft, auf dem Rückweg seine Dame irgendwo verlieren zu können, aber die Hoffnung ist eitel. Er erreicht mit der Schönen den lila Saal und beschließt, sich an Sekt zu laben.

Sein Sekt ist ausgetrunken, ein welkes Veilchensträußchen schwimmt melancholisch neben der leeren Flasche im Eis. Außerdem haben zwei Leute Hummeralat an dem Tisch gegessen. Aber die Leute sind fort; nur die Schüsseln mit den Resten des Hummeralats sind noch da.

Der gefragte Kellner schwört, er sei der Ansicht gewesen, der Herr selbst mit der Dame habe sich gelabt. Eines Besseren belehrt, besinnt er sich, daß es ein anderes Paar gewesen sei, das ihm aber versichert habe, der Herr, dem der Tisch gehöre, werde alles berichtigen. „Aber ich kenne die Leute doch gar nicht!

Wir waren im Hauptsaal und wären beinahe geflmt worden!“ Der Kellner bleibt dabei, daß es gute Bekannte des Herrn waren, die sich auf seine Gastfreundschaft verlassen.

„Nur keinen Skandal!“ fleht die dicke Dame, und Balduin Blümchen bestellt getränkt eine neue Flasche. Er hat Lebensart.

Die neue Flasche kommt, und es erweist sich, daß der Kellner verstanden hat, er soll auch zwei Portionen Hummermayonnaise mitbringen.

Balduin kann Hummer nicht riechen, geschweige denn essen; aber seine Dame will sich erbarmen.

Im Moment, da Balduin die Gläser eingießen will, ertönt eine Fanfare. Alle Lichter gehen aus, und eine ägyptische Finsternis herrscht im lila Saal.

Gelächter, Zurufe, Geraune. Eine fettige Hand legt sich Balduin auf den Armel, und er hat das Gefühl, daß er den Sekt nicht mehr in ein Glas, sondern über ein Kleid gießt.

„Was sind denn das für Witze?“

Eine laute Stimme belehrt, der lila Saal wird mit Blitzlicht aufgenommen; es scheint aber, daß der Apparat nicht in Ordnung ist.

Das Auge, das sich etwas an die Dunkelheit gewöhnt hat,

entdeckt einen riesigen weißen ballonartigen Gegenstand: das gebauchte Tuch, das den Stanz des Blitzlichtes auffangen soll.

„Hallo, was ist das?“ Balduin spürt etwas Warmes im Nacken, „Sauce!“ antwortet eine Stimme hinter ihm. Die Kellner scheinen weiter zu servieren.

Die dicke Dame wischt ihm den Nacken ab. Es kommt Balduin dabei so vor, als ob sie länger und zärtlicher mit ihren Fingern an seinem Hals verweilt, als es die Hilfeleistung notwendig macht.

Ein entsetzlich greller Aufblitz, wie ein schlagendes Wetter, wie ein Massenmord.

„Danke, die Aufnahme ist geglückt.“

Das Tuch scheint einen Riß bekommen zu haben, ein entsetzlicher Qualm verbreitet sich in dem lila Saal. Ein Gehuste beginnt, zehnmal schlimmer als in einer Novembepremiere.

„Die Herrschaften werden gebeten, ein paar Minuten den Saal zu verlassen, damit gelüftet werden kann!“

Balduin Blümchen beschließt, da seine Dame am Husten fast erstickt, seine Flasche Sekt und die Hummermayonnaise auf dem Tisch bewachen zu lassen und sich in reinere Atmosphäre zu begeben. Vorher aber suchte er noch ein Blättchen Papier in seiner Tasche, um seinen Namen darauf zu schreiben, damit der Tisch mit seinen köstlichen Gaben ihm gesichert bliebe.

Auf Anraten der Dame macht man den Versuch, an der Tombola schon jetzt den fälligen Gewinn zu erhalten. Und siehe, da erweist sich's, daß Balduin Blümchen ein illustriertes Büchlein gewonnen hat: „Prenzlau und seine Umgebung.“ Da Onkel Otto der Verfasser dieses Büchleins ist, besitzt es der Nefte bereits in mehreren Exemplaren; und das Bewußtsein, es hier nicht zu irgendeinem Kupefenster hinauswerfen zu können, vermehrt seine gute Laune nicht.

Unterwegs nach dem lila Saal aber hat er das große Glück, daß seine Dame die erste ihr bekannte Berühmtheit entdeckt, einen alten hageren Herrn, der die Selbstsucht noch nicht ganz überwunden hat, und der angeblich vor zwanzig Jahren vielgespielte Theaterstücke schrieb. Jetzt kennt ihn außer der dicken Dame anscheinend kein Mensch mehr.

Erleichtert durch die Menschenmassen zu seinem Tischlein im lila Saal dicht bei der Kredenz zurückgekehrt, findet Balduin auch die zweite Flasche Sekt einem unbekanntem Durstgeopfert, und das Bettelchen, auf dem sein Name stand, entfernt. Aber der Kellner erkennt ihn auch so noch erfreut wieder und überreicht ihm die Rechnung über zwei Flaschen Sekt und vier Hummermayonnaisen in Höhe von 74,80 Mk.

Durstig, hungrig, durchgeschwitzt und ohne eine andere Berühmtheit gesehen zu haben als die Künstlerin des Schellfisches auf der Altardecke und der interessanten Sardinienbüchse, die auch Ibsen sein konnte, begibt sich Balduin Blümchen aus Prenzlau zur Garderobe.

Hier macht er die betrübende Erfahrung, daß jenes vom Tisch verschwundene Blättchen, auf das er seinen Namen schrieb, seine Garderobennummer gewesen war; und da er keine Ahnung hat, an welcher der sieben Garderoben er seinen Pelz abgegeben hat, so hat er die Freude, vom Argwohn ulkender Garderobefrauen begleitet, 2375 Mäntel umzudrehen, um endlich aus dem Innern der Tasche des 2376ten zu beweisen, daß dieses der seinige ist, und daß er berechtigt ist, auch den darüber aufgehängten Zylinder aufzustulpen und nach Hause zu gehen.

In Prenzlau hat er aber doch den Onkel Otto zum Schweigen gebracht durch glanzvolle Erzählungen seiner Erlebnisse auf dem Ball der Berühmtheiten.

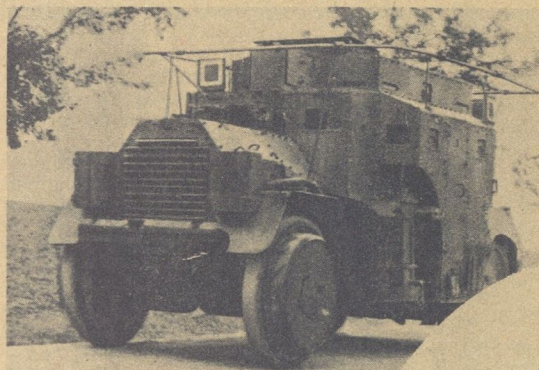
Ja, vor fünfzehn Jahren; da mag das ja schon ganz schön gewesen sein! Aber jetzt. — Einfach phänomenal. Man muß das gesehen und erlebt haben, beschreiben läßt sich das so nicht!



„Apoll und Marsyas“

Originaltabelleung von Otto Cuante. [Bavaria-Verlag, München-Gauting]

Die Frau als Landwirtin



Von den Manövern in Schlesien
Bild zeigt Panzerautomobil, das sich zum Durchbruch durch die feindlichen Linien fertig macht. Die Verwertung von Tanks ist Deutschland bekanntlich durch das Versailler Diktat verweigert.
[P. & A. Photos]

Der landwirtschaftliche Beruf eignet sich auch für die Frau. Den besten Beweis dafür liefert die Tatsache, daß von jeher zahlreiche Frauen in der Landwirtschaft tätig sind. In allen landwirtschaftlichen Betrieben spielen nämlich die Arbeiterinnen eine große Rolle. Allerdings leisten sie vorwiegend nur Frauenarbeit; aber während des Krieges hat es sich auch gezeigt, daß die Frauen wohl imstande sind, Männerarbeiten zu tun. Daneben waren sie in der selbständigen Führung der Wirtschaft hervorragend. Sie folgten hierin dem Beispiel der altgermanischen Frauen; diesen lag bekanntlich auch die Wirtschaftsführung ob, wenn die Männer im Kriege waren. Selbständige Landwirtinnen gab es überhaupt in Deutschland zu allen Zeiten, und es fanden sich unter ihnen auch Frauen, die geschichtliche Bedeutung erlangten.

Eine solche Landwirtin war die Frau von Friedland auf dem ehemaligen Klostersgut Friedland in der Mark. Dieses Gut gehörte mit noch anderen zur Herrschaft Cunerndorf, deren Inhaber Hans Sigismund von Lestwitz war. Frau von Friedland war die Tochter des Herrn von Lestwitz und hieß Helene Charlotte. Nach einer unglücklichen Ehe kehrte sie ins väterliche Haus zurück, nahm den Namen Frau von Friedland an und widmete sich nach dem Tode ihres Vaters der Verwaltung der Güter.

Um in den Besitz des erforderlichen Betriebskapitals zu gelangen, verkaufte sie ihren Schmuck und ihre Juwelen und wirtschaftete dann in jeder Beziehung selbständig. „Es war eine seltene und ganz eminente Frau, ein Charakter durch und durch“, schreibt der märkische Dichter Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ und teilt über sie Äußerungen des Generals von der Marwitz und von Albrecht Daniel Thaer mit, die ihre Bedeutung gebührend hervorheben. Mar-

witz schreibt: „Das meiste in der Landwirtschaft — ungefähr alles, was ich nicht schon aus der Kindheit wußte und daher aus der Erfahrung erwarb, habe ich von einer sehr merkwürdigen Frau in unserer Nachbarschaft gelernt, von einer Frau von Friedland. Als ich sie kennenlernte, war sie ungefähr zwölf Jahre im Besitz der Güter und führte alles mit beispielloser Ausdauer und Umsicht. Es waren sechs große Wirtschaften, die sie selbst leitete; Unterbeamte hatte sie keine anderen als Bauern, die sie selbst dazu gebildet hatte. Nicht nur war der Ackerbau im blühendsten Zustande, sondern sie hatte ihre Wälder aus sumpfigen Niederungen auf bisher öde Berge verjezt, diese Niederungen aber in Wiesen verwandelt, und so in allen Stücken. Ein solches Phänomen war natürlich weit und breit verschrien. Man sagte, sie ritte auf den Feldern umher (das war wahr) und hätte beständig die Peitsche in der Hand, weil sie die Bauern zur Arbeit treibe — das war erlogen. Ich fand im Gegenteil eine wahre Mutter ihrer Untergebenen in ihr. Wo sie sich sehen ließ, und das war den ganzen Tag, bald hier, bald dort, redete sie freundlich mit ihnen, und den Leuten leuchtete die Freude aus den Augen. Aber gehorchen mußte alles. Sie war aber nicht bloß eine Landwirtin, sondern eine höchst geistreiche und in allen Dingen unterrichtete Frau. Ich schulde ihr sehr viel; sie hatte mir, als ich Friedersdorf übernahm, die nötigen Wirtschaftsbeamten verschafft und die Rechnungsbücher einrichten lassen.“ Und der große Landwirtschaftslehrer Albrecht Thaer schließt seinen Bericht folgendermaßen: „So etwas von Tatkraft ist mir noch nicht vorgekommen. Sie hat über ein Duzend Verwalter, Schreiber, Meier, und dennoch kennt sie jeden kleinen Gartenstuck, jeden Baum, jedes Pferd, jede Kuh, und bemerkt jeden kleinen Fehler, der in der Bestellung vorgefallen ist, jede Lücke in einer Hecke, jeden falsch gestellten Pflug.“ Und diese märkische Landwirtin war die Schöpferin der märkischen Schweiz, einer Landschaft bei Buckow, deren Schönheit allgemeine Bewunderung erregt und unzählige Wanderer von nah und fern anzieht. So sehen wir, daß auch die Frau als Landwirtin Tüchtiges zu leisten vermag. H.B.



Turmbau des Stuttgarter Neuen Tagblatts
[Phot. Eporeer]



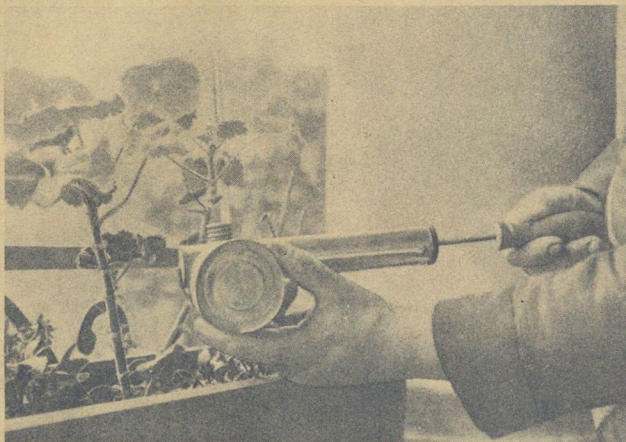
Die große Hindenburg-Parade
Abschluß der Manöver in Schlesien auf dem Parabefeld von Ober-Sobra, Vordermark der Infanterie vor dem Reichspräsidenten. [Ermende]

Erntedankfest

Nun die Garben des Feldes eingebracht sind, Kartoffel- und Rübenwagen durchs Gelände schwanken und das reife Obst in Körben und Schwingen fortgetragen wird, schließen wir uns zu einem Feste des Dankes zusammen und schmücken den Altar mit Zeichen der Fruchtbarkeit. Ob schmal, ob reich die Ernte war: Gottes Segen ist sie doch und unjenseit aufrichtigen Liebe zum Schöpfer aller guten Gaben wert!

Die Erntedankfeste sind wohl die ältesten aller Feste, weil entstanden aus dem Gefühl der Anerkennung für das erste unentbehrlichste Naturgeschenk, das zum Leben gehört. Es ist das Fest, das bei allen Völkern der Erde, zu allen Zeiten, bei den ältesten wie bei den modernsten, bei den unkultivierten wie bei den zivilisierten und bei allen sonst der Religion nach verschiedenen stets dasselbe ist und bleibt.

Sogar manche religiösen Feste haben im Erntedankfest ihren ersten Ursprung, wie das Pfingstfest in der Dankfeier für die Frühlingsernte bei den Juden. Das Gefühl des Dankes für die Ernte ist



Ein vielseitig verwendbarer Flüssigkeitszerstäuber und Luftreinigungsapparat [Techn.-Hof]

Verwendbar als Blumensprize, zur Luftbefeuchtung in trockenen Räumen, zur Vertilgung von Insekten, Fliegen usw., zum Auftragen von Möbelpolitur, zur Reinigung von Motorrädern und Autos. Der Zerstäuber wird in Weißblech oder Messing poliert oder vernickelt in zwei verschiedenen Größen geliefert und ist, da er als Massenartikel hergestellt wird, billig.

mit die erste religiöse Regung bei allen Naturvölkern. Unsere altheidnischen Vorfahren schon versäumten nicht, vor der Ernte den Schutz und die Hilfe der Götter anzurufen, vergaßen aber auch nicht, nach glücklich beendeter Ernte der Gertba, dem Sinnbild der fruchtbaren Erde, die Opfergaben darzubringen, oder einen Busch von Halmen stehen zu lassen, den man zusammenband und zum Ausdruck der Verherrlichung mit Blumen und Bändern schmückte, eine Sitte, die

sich in manchen Landgegenden bis in die neueste Zeit erhalten hat.

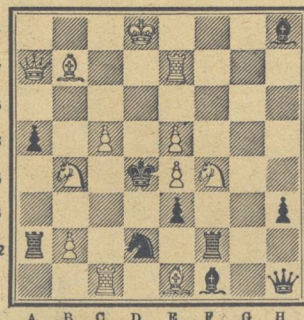
Die spätere christliche Kirche feierte diese Feste im Gotteshause; aber die alten Gebräuche, wie die Schmückung der Schnitter und Schnitterinnen, Schmückung des letzten Erntewagens, der Erntekranz, die Erntekrone, das Freibier des Besitzers und der Erntetanz sind geblieben. Ebenso hielten die alten Griechen zu Ehren der Demeter, der Göttin der Feldfrüchte, Tänze und Spiele ab, und die Römer feierten das Fest der Ceres.

Überall zeigt sich das Bedürfnis, ein Gefühl zum Ausdruck zu bringen, das da sagt: „Du gabst uns so viel! Und wir danken dir, wie Kinder einem lieben Vater danken!“ Fromber

Rätsel und Humor

Schachaufgabe Nr. 114

Von E. Lewmann in Mostau.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichsstellung: Weiß: K d8; Da7; T c1, e7; L b7, e1; S b4, f4; B b2, e5, e4, e5 (12). Schwarz: K a4; D h1; T a2, f2; L f1, h8; S d2; B a5, e3, h3 (10). Hiemlich schwierig! Lösungen und Anfragen an L. Saab, Stuttgart-Raitental. Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pfg. in Marken besonders beizufügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 109:
1. D h2—h2 usw.

Rätsel

Füg' einem Teil des Auges vorn zwei Buchstaben an,
Eine ägyptische Gottheit erscheint alsdann.

Versteckrätsel

Hispanien — Kreis — Wanderung — Würze — Reitschule — Johann — Festdiner — Balduin — Kandersteg — Knoten
Aus diesen 10 Wörtern sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu nehmen und aneinanderzureihen. Sinngemäß in Wörtern abgeteilt, ergeben sie ein Sprichwort.
Auflösung folgt in nächster Nummer

Auch ein Vorschlag

„Na, wissen Sie, Seppenhauer,“ sagt der Fremde, „fünf Mark im Tag ist etwas viel, man sieht ja nichts im Dorf als ein paar Misthaufen, alte Bauernhäuser und Heustadl. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag, sagen wir drei Mark, dafür gebe ich Ihrer Tochter Unterricht im Französischen.“



Frau: „Wie, Sie haben die Nase zerschlagen, die schon mehr als hundert Jahre alt ist?“
Haushilfe: „Gott sei Dank, ich glaubte schon, sie wäre ganz neu.“

Lösungen:

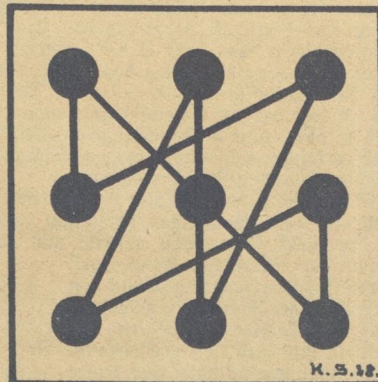
Besuchstortenrätsel: Puhmacherin.

Rätsellösung:

Gett, isch mich hungern dann und wann,
Satt sein macht stumpf und träge.
Und isch mit Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege. (Falke)

Scherzfrage: Der Ehrgeiz.

Neunaugen-Würfel-Rebus:



Acht zusammenhängende Hüge, keine rechtwinklige Zeichnung im Bild, und bei welchem Auge man auch beginnt, man kommt immer wieder am Anfangspunkt wieder heraus!

Schachlöserliste

Rudolf Kripps in Hohenlimburg, Major Nör in Walzingen a. F., Curt Herzog Jun. in Bin.-Völkterfelde, St. Wagner in Regensburg, Lorenz Paul in Augsburg, Erna Diboni in Stuttgart, Hugo Stühlinger in Cannstatt, Ernst Greter in Cronau i. W., A. Rauff in Ueterfen, Wilhelm Müller in Heilberg, und Heinrich Frank in Bruchsal, zu Nr. 112.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Bezüge: Landmanns Sonntagblatt und „Mittleres Unterelbungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die abgeplattete Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die abgeplattete Zeile 40 Pfg., Ausnahmestellen 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Niederlage unentgeltlich. — Beleggebühren: 10.— M. das Laufend, zuzüglich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 121

Sonnabend, den 13. Oktober 1928

30. Jahrg.

Donnerstag, den 18. Oktober,

Schweinemarkt

in Kemberg.
Der Auftrieb beginnt um 8 Uhr.
Kemberg, den 11. Oktober 1928.
147] Der Magistrat.

Besitzer und Pächter

von Grundstücken im Stadtbereich, Dreiteiche, Stadtfeld usw. haben die durch ihre Grundstücke führenden Gräben bis zum 1. November zu räumen. Bei Nichtausführung erfolgt die Räumung auf Kosten der Säumigen.
Kemberg, den 12. Oktober 1928.
148] Der Magistrat.

Neues in Kürze

Interessante Meldungen aus Nah und Fern

Das englische Kabinett hat nunmehr endlich beschlossen, den englischen Text der auf das Marinestromen sich beziehenden Dokumente zu veröffentlichen.

König Alexander von Jugoslawien unterzeichnete die Ratifikationsurkunde der Konventionen von Neuen und zwischen Serbien und Italien. Damit sind alle Schritte getan, um diese Frage, die drei Jahre lang die Beziehungen zwischen den beiden Staaten so ungesund hat, aus der Welt zu schaffen.

Im Munitionslager von Castagnole bei Treviso (Italien) explodierte ein Kessel, in dem sich alte Kriegsmunition befand, die anstragiert werden sollte. Sechs Arbeiter wurden getötet und mehrere Arbeiter schwer verletzt. Die Explosion war so stark, daß sie in einem Umkreise von 40 Kilometer gehört wurde.

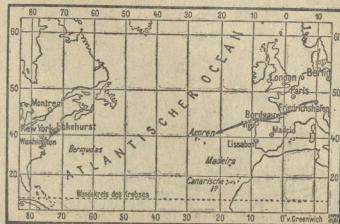
In der finnisch-russischen Grenze hat sich ein entsetzliches Automobilunglück ereignet. Ein Automobil mit vier Passagieren fuhr in voller Fahrt von der hohen Fahrbahn in ein Meer. Alle Insassen wurden dabei getötet. Angeblich soll der Chauffeur betrunken gewesen sein.

Nach tagelangen Vernehmungen legte der verhaftete Obergefreite Dumbert das Geständnis ab, den Berliner Stabschefen Siefert im Westler Walde bei Potsdam erschlagen zu haben.

Das Präsidium des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale hat in dem Fall Hjalmar die Entscheidung gefällt. Hjalmar wird der Vorwurf gemacht, daß er mit der Verheimlichung der Hamburger Unterhaltungen einen ernstlichen Fehler begangen habe, daß er dabei aber noch

serien Länder waren erschienen. Kurzer Abschied wurde genommen. Minister Geyger ist völlig als erster das Schiff „Mit ihm Ministerpräsident Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium, der amerikanische Kommandeur Rosenbahl, der spanische Oberst Herrera, Zepplins Schwiegersohn, Graf Brandenstein-Zepplin, Ingenieure, Journalisten, die beiden amerikanischen Passagiere und etwas verspätet, die einzige Frau an Bord, Lady Drumont-Say.

Das Schiff wird abgenommen. Ederer steigt ein, der erste Kapitän Lehmann, die Führer Fleming und von Schiller. Am Steuer ist Ederers Sohn, Knud. Das Schiff wird aus der Halle gebracht, es erhebt sich um vier Jahre nach der letzten Amerikafahrt — 12. Oktober 1924 — beginnt die große Passagierfahrt, die die Einleitung zum großen „Zepplin“-Passagierverkehr geben soll.



New York wartet

New York, 11. Oktober
Der heute morgen erfolgte Start des „Graf Zeppelin“ nach Amerika wird von den großen New Yorker Zeitungen in Sonderausgaben dem Publikum mitgeteilt, das für den Flug ein außerordentliches Interesse zeigt. In allen Häfen und auf allen Verkehrsstellen bildet der Flug des „L. Z. 127“ das Gesprächsthema. Vorbereitungen für den Empfang des Luftschiffes in Kalcutta sind getroffen.

Alein auf dem Flugplatz rechnet man mit mehr als dreihunderttausend Zuschauern bei der Ankunft des Zeppelins.

Für den Empfang der Teilnehmer an der Amerikafahrt sind ebenfalls große Vorbereitungen im Gange. — Das Luftschiff „Los Angeles“, das von seinem Flug nach Texas glücklich wieder auf dem New Yorker Flugfeld landete, wird, sobald das deutsche Schwertschiff die amerikanische Küste erreicht haben wird, aufsteigen und wahrscheinlich in der Gegend von weiter weiter amerikanischer Westküste, dem „Graf Zeppelin“ entgegenliegen. Gleich inderberg, Kōhō, Hymaurice und Hünfeld werden auch die Zeppelin-Gäste vom Oberbürgermeister Walter und den Behörden feierlich empfangen werden.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben ...

Wie im Leben des Einzelnen, so ist es auch im Leben der Völker. Mit dem Erlösen stellen sich stets die Nieder ein. In diesen Tagen konnte man nämlich beim Studium eines Teils der Pariser Presse die gehässige und wüßelose Art zu führen bekommen, mit der die Nationalisten Frankreichs die Aussagen des neuen Zeppelin kritisierten. In gewissen Blättern der französischen Presse, besonders aber im „Figaro“ wurde eine neue Propaganda eingeleitet, die in der Behauptung gipfelt, daß der Zeppelin „mehr als durch sein Steuer durch die Dummheit geleitet worden ist“. Nach französischer Auffassung wäre es Dummheit gewesen, mit dem Zeppelin während seiner letzten Ueberlandfahrt die englische Küste zu überfliegen. „Graf Zeppelin“ gäbe einen neuen Beweis dafür, daß Deutschland nur scheinbar abtrübe und daß durch den Zeppelin der ehemalige Kaiser in Doorn durch einen Besuch recht werden wä.

Gegen die Verhöhnung der Paraden hat die deutsche Presse den Franzosen noch einmal klar gemacht, daß die englische Küste nicht überfliegen, sondern nur gefreist worden wäre. Aller Welt und besonders den Amerikanern ist es bekannt, zu welchem Zwecke der Graf Zeppelin gebaut wurde und daß seine Einrichtungen nur der friedlichen Luftschiffahrt dienen sollen. Ebenso klar steht dem letzten Bericht des Zeppelin fest, daß Hans Doorn nicht überfliegen wurde. Die Ausstellungen des „Figaro“ verdienen aus dem Grunde dieser Gehäng zu werden, als der Besitzer dieses Blattes der bekannte französische Parfümfabrikant Coty ist, der neben Schuppaganda doch wohl mit Deutschland recht gern Geschäfte macht.

Das verbotene Deutschlandlied

Frankfurt a. M., 11. Oktober
Der Dirigent der Königl. Kapelle wurde von der englischen Militärbehörde verhaftet, weil er auf einem Abendkonzert mit Festbeleuchtung das Deutschland-Lied spielen ließ. Der Dirigent wird sich demnach vor dem englischen Militärgericht zu verantworten haben. Er ist inhaftiert gegen eine Kaution von 400 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Preussische Kontordatsgerichte

Berlin, 11. Oktober
Die Befehle über die Verhandlungen, die der preussische Kultusminister Ende mit dem Vertreter des römischen Stuhles über den Abzug eines Kontordates führt ziemlich weit gehen. Zu demokratischen Werten werden bereits einige Angaben darüber gemacht, was ein solches Kontordat enthalten soll. So führt man an, daß die Kurie drei neue Bischöfe, nämlich außer in Berlin auch in der Industriestadt Essen und in Kamin in Bommern für die norddeutsche Diözese wünscht. Es wird gesagt, daß diese Forderungen kaum erfüllbar seien. Weiter sollen diese Blätter, daß die Kapitelwahlen in Zukunft fortfallen sollen und die Bischöfe vom heiligen Stuhl in Rom nach Anhörung der Staatsregierung direkt ernannt werden sollen. Auch von der Schulfrage will man wissen, daß die preussische Regierung sich bemühen solle, nach Möglichkeit für die Berechtigung einer genügenden Zahl katholischer Lehrkräfte zu sorgen.

Das Preussische „Germania“ sagt dazu, daß diese Veröffentlichungen wenig Wahres mit viel Falchem vermengen. In dem Fall gebe die Formel über die Schulfrage. Das Blatt sieht den Grund der Indiskretionen darin, daß das preussische Kabinett durch eine vorläufige und dazu von unrichtigen Voraussetzungen ausgehende Stimmungsmache beeinträchtigt werden solle.

Die Lage der Landwirtschaft Preußens

Auf Grund der Berichte der Preussischen Landwirtschaftskammern läßt sich über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im September 1928 folgendes sagen:

Die Ernteverhältnisse haben sich ebenfalls während der bisher gezeigt. Die Hauptfrage nach langfristigen Krediten stellt unüberwindlich vor, war aber noch wie vor früher zu befriedigen. Die Umschuldungsaktion eine namhafte Erleichterung bisher noch nicht gebracht. Der Grundbesitzverehr war mäßig.

Die Ernte der Palmlfrüchte kann (abgesehen von Sekt) als gute Durchschnittsernte angesehen werden. Dagegen scheinen die bisherigen Erträge der starksteiferten den gegelten Erwartungen nicht voll zu entsprechen.

Die Erntung des Rindviehs machte infolge der schlechten Weidewerhältnisse Schwierigkeiten. Die Wäldungen sind zurückgegangen. Das Interesse für Geflügelzucht hält dagegen an und zeigt sich u. a. in der Anlage moderner Stallrichtungen und kleiner Geflügelhöfen.

Der Anbau hat das gleiche Schwächwerden im allgemeinen zu einer glücklichen Enttaltung der Früchte beigetragen. Die Ernte hat mit guten Erträgen an Frühfrüchten und mittleren Erträgen an Herbstfrüchten eingeleitet. Die Ernterträge im Feldgebaue sind ebenfalls befriedigend. Die Schafzucht haben teilweise unter Trockenheit gelitten. Der Wirtschaftung wird weitere Interesse entgegengebracht.

Hoovers Parole

„Gegen Rum und Rom“
Der Wahlkampf in Amerika, der nach der Nominierung der Präsidentschaftskandidaten nach außen in ein ruhiges Stadium getreten war, kam jetzt, wo es auf den Antritt der eigentlichen Wahlperiode losgeht, mit erneuter Lebhaftigkeit auf und mit einer Schwärze, die zeigt, daß es diesmal ein wirklicher Kampf ist, in dem die beiden aussichtsreichsten Kandidaten um den Sieg ringen und dabei persönlich stark hervortreten. In diesem Kampf spielen diesmal Momente eine agitatorische Rolle, die früher nicht vorhanden waren oder doch nicht in folchem Umfang und mit solcher Verheerlichkeit in die Debatte genommen wurden. In erster Linie ist es die Alkoholfrage, die als eine Angelegenheit des täglichen Lebens sowohl von Demokraten wie von Republikanern in ihrer Bedeutung richtig eingeschätzt wird, aus der aber das letzte an agitatorischer Wirkung herauszuholen doch beide Parteien von einer gewissen Vorsicht vermindert werden. Das zweite besondere Moment, das diesem Wahlkampf das Gepräge gibt, ist eine religiöse oder disziplinäre Frage, die aus der Kirche herührt, daß der demokratische Kandidat Smith Katholik ist. Da es gleichwertig für eine Verkürzung des Alkoholverbotes eintritt, so konzentriert sich der Kampf der republikanischen Partei für ihren Kandidaten Hoover auf eine Parole, die in der Agitation auf die englisch-amerikanische Formel gebracht worden ist: „Gegen Rum und Rom.“

Die Einziehung des religiösen Momentes in den politischen Kampf ist, in dieser Weise wenigstens, für die amerikanische Öffentlichkeit etwas Neues, und Hoover scheint den Wunsch zu haben, daß die Wähler von dem Kampf der republikanischen Partei für ihren Kandidaten Hoover auf eine Parole, die in der Agitation auf die englisch-amerikanische Formel gebracht worden ist: „Gegen Rum und Rom.“ Die Einziehung des religiösen Momentes in den politischen Kampf ist, in dieser Weise wenigstens, für die amerikanische Öffentlichkeit etwas Neues, und Hoover scheint den Wunsch zu haben, daß die Wähler von dem Kampf der republikanischen Partei für ihren Kandidaten Hoover auf eine Parole, die in der Agitation auf die englisch-amerikanische Formel gebracht worden ist: „Gegen Rum und Rom.“



colorchecker CLASSIC